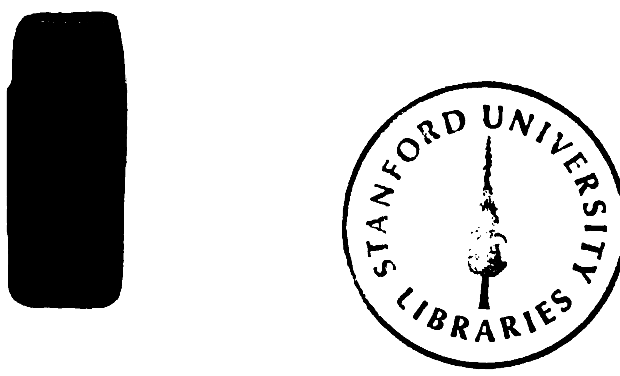

Stanford University Libraries
3 6105 024 991 502





EINUNDVIERZIGSTER

JAHRESBERICHT

DES

K. K. REAL- UND OBERGYMNASIUMS

IN

FELDKIRCH,

VERÖFFENTLICHT AM SCHLUSSE DES SCHULJAHRES

1895—96.

INHALT:



1. Die Menächmen des Plautus und ihre Bearbeitung durch Regnard. Von Professor W. Pischl.
2. Schulnachrichten, mitgetheilt vom Director.

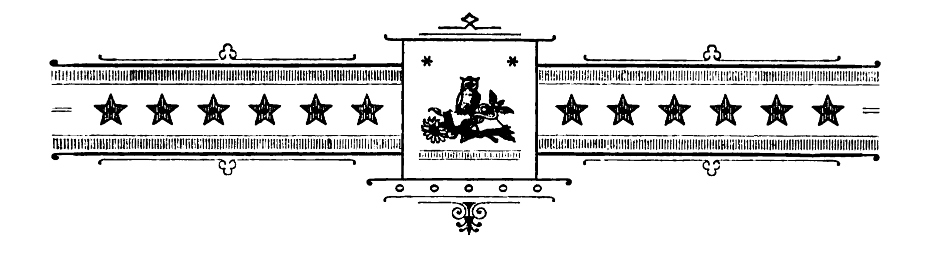
IM SELBSTVERLAGE DES REAL- UND OBERGYMNASIUMS.

FELDKIRCH.

DRUCK VON LUDWIG SAUSGRUBER.

1896.





Die Menächmen des Plautus und ihre Bearbeitung durch Regnard.

Schon als Rendant bei der Pariser Finanzverwaltung widmete Regnard [1]) den größten Theil seiner vielen Mußestunden, die ihm in dieser Stellung — er hatte sie seit 1683 inne — zur Verfügung standen, der Dichtkunst, zu welcher er sich von Kindheit an hingezogen fühlte. Seit 1693, dem Todesjahre seiner Mutter, die bis dahin bestimmend auf seine Lebensrichtung eingewirkt hatte, gab sich der unabhängige Mann, der eine hervorragende Schulbildung genossen hatte und sich im Besitze eines bedeutenden Vermögens befand, ausschließlich dieser seiner Lieblingsbeschäftigung hin. Am 19. December 1696 gieng sein erstes größeres Lustspiel, Le Joueur betitelt, über die Bretter des Théâtre-Français und hatte einen solchen Erfolg, dass der Dichter seit dieser Zeit der Liebling des französischen Publicums war.

Die Stoffe zu seinen Lustspielen entnahm Regnard theils der damaligen Pariser Gesellschaft, theils entlehnte er sie anderen Dramatikern, ohne aber im letzteren Falle zum sclavischen Nachahmer herabzusinken.[2]) Besonders zogen ihn die Komödien des Plautus an, die

---

[1]) Jean-François Regnard, geboren am 7. Feber 1655, der einzige Sohn eines schon 1657 verstorbenen wohlhabenden Kaufmannes zu Paris, konnte an dem Leben der Gesellschaftskreise seiner Vaterstadt keinen Geschmack finden und brachte daher die Jahre 1672—1681 größtentheils auf Reisen im Auslande zu. Er starb zu Paris am 4. September 1709. Vgl. Molands Einleitung zur Ausgabe des »Théâtre de Regnard«, p. II u. XV und Sainte-Beuve, Causeries du Lundi, t. 7, p. 2 u. 18.

[2]) Albert Hahne, Jean-François Regnard als Lustspieldichter. Inaug.-Diss. Lingen 1886, p. 211.

bekanntlich die Fundgrube für Lustspiele verschiedener Nationalitäten wurden; wir wissen ja, dass ihm drei der besten Lustspiele dieses lateinischen Dichters die Grundidee zu drei Stücken lieferten, die er für das Théâtre-Français schrieb. Er schöpfte nämlich den Stoff zu der einactigen Posse La Sérénade, die, in Prosa verfasst, zum erstenmal am 3. Juli 1694 aufgeführt wurde, größtentheils aus dem Plautinischen Pseudolus, und leicht erkennen wir auch z. B. in dem leichtgläubigen Géronte, dem in der ziemlich übermüthigen Posse »Le Retour imprévu« (aus dem Anfange des Jahres 1700) der Diener Merlin durch verschiedene lügenhafte Erzählungen Furcht einzuflößen versteht, und den er dadurch abhält, sein Haus sofort zu betreten und dort einen lustigen Schmaus zu sehen, jenen Greis wieder, dem in Plautus' Mostellaria von dem verschmitzten Sclaven Tranio durch ein Lügengewebe weisgemacht wird, dass sein Haus von Gespenstern besetzt sei.

Wenn wir nun auch zugeben, dass »Die unvermuthete Wiederkunft« Regnards eine ziemlich glückliche Modernisierung der genannten lateinischen »Geistergeschichte« ist, so müssen wir doch entschieden in Abrede stellen, dass die beiden französischen Nachahmungen vor ihren Originalen den Vorzug verdienen;[1]) es darf vielmehr als ausgemacht hingestellt werden, dass Regnard mit beiden Lustspielen hinter Plautus bedeutend zurückgeblieben ist.

Nicht so übereinstimmend lauten die Urtheile über das Verhältnis des dritten auf Plautus beruhenden Lustspiels Regnards, welches »Les Ménechmes ou les jumeaux« betitelt ist und erst am 4. December 1705 zum erstenmal zur Aufführung gelangte, zu seinem Vorbilde, den Menaechmi. Während z. B. Reinhardstöttner[2]) behauptet, dass »Regnards Lustspiel tief unter dem Originale steht«, lesen wir bei Hahne,[3]) »Regnards Stück verdiene in jeder Beziehung den Vorzug vor dem des Plautus«. Auch die Ansichten über den Wert jedes einzelnen dieser Stücke gehen ziemlich weit auseinander.[4])

---

[1]) Vgl. dazu Hahne, a. a. O. p. 61.

[2]) K. Reinhardstöttner, Plautus. Spätere Bearbeitungen Plautinischer Lustspiele. Leipzig 1886, p. 565. — Vgl. auch K. M. Rapp, Die Plautinischen Lustspiele. 3. Bdch. Stuttgart 1838, p. 443 f.

[3]) A. a. O. p. 71. — Vgl. auch La Harpe, Lycée ou cours de littérat. ancienne et moderne, t. II. Paris 1800, p. 297 svv. — Drioux, Histoire de la litt. franç. 5. éd. p. 99. — A. Ricard, Manuel d'hist. de la litt. franç. 2. éd. Prague 1880, p. 135.

[4]) Vgl. beispielsweise K. H. Weise, Die Komödien des Plautus. Kritisch nach Inhalt und Form beleuchtet. Quedlinburg 1866, p. 121 und W. S. Teuffel, Geschichte der röm. Lit. 2. Aufl. Leipzig 1872, p. 146.

Da es nun mit Rücksicht auf den Umstand, dass die Zahl der Umarbeitungen und Nachbildungen der Plautinischen Menächmen fast zu einer Legion herangewachsen ist,[1]) wohl einiges Interesse bietet, nachzusehen, wie sich Regnard zur Menächmenfabel und ihrer Bearbeitung durch Plautus verhalten hat, um sie der französischen Bühne anzupassen, so soll es unsere Aufgabe sein, eine Vergleichung der Menächmen beider Dichter zu versuchen. Zu diesem Behufe wollen wir zuerst die beiden Komödien als selbständige Kunstproducte in Betracht ziehen und dann die Berührungspunkte und Differenzen beider aufsuchen.

Wir beginnen mit Plautus und geben zunächst den Inhalt seiner in fünf Acte eingetheilten Menaechmi wieder.[2])

Nach dem Prologe erscheint der Parasit Peniculus und erklärt, in das nahe Haus des reichen Menaechmus I. gehen zu wollen, der ihn schon öfter zu einem reichlichen Mahle eingeladen habe. Da tritt dieser gerade heraus, indem er seiner eifersüchtigen Frau, die ihn bis zur Thür begleitet hat, Vorwürfe macht, dass sie ihn zu sehr beobachte und über seine Handlungen ausfrage; zum Lohne für ihren Eifer werde er heute auswärts speisen. Als sie hineingegangen ist, äußert er seine Freude darüber, dass es ihm gelungen ist, ihr einen kostbaren Mantel zu entwenden, den er seiner Freundin Erotium zu bringen gedenke; bei dieser soll auch das Mahl für ihn und den Parasiten bestellt werden. Als sie bei ihr anklopfen, kommt sie heraus, erhält den entwendeten Mantel und nimmt die Bestellung des Mahles bereitwilligst entgegen. Darauf begibt sich Menaechmus mit dem Parasiten auf den Markt, während Erotium ihren Koch Cylindrus herausrufen lässt, um ihm die nöthigen Aufträge bezüglich des Einkaufes und der Herrichtung des Mahles zu geben. Nachdem dies geschehen ist, kehrt sie in ihre Wohnung zurück, und der Koch geht eilig auf den Markt. (I. Act.)

Es tritt Menaechmus II. aus Syracus und sein Sclave Messenio auf, die sich schon das sechste Jahr auf der Reise befinden, um den verlorenen Menaechmus I. zu suchen, und soeben in Epidamnus angekommen sind. Der treue Diener gibt seinen Unwillen kund über die lange und erfolglose Reise, auf der sie noch in große Geldverlegenheit kommen würden; namentlich müsse man in dem übelberüchtigten Epidamnus auf den Geldbeutel achthaben. Doch sein Herr erklärt mit aller Entschiedenheit, nicht früher heimkehren zu wollen, bis er seinen Zwillingsbruder gefunden oder sichere Kunde von ihm

[1]) Stiefel, »Über die Menächmen des Plautus« in den Blättern f. das bayerische Gymnasialwesen. 15. Band, p. 310.

[2]) Zugrunde liegt die Ausgabe von Brix-Niemeyer, Leipzig 1891.



bekanntlich die Fundgrube für Lustspiele verschiedener Nationalitäten wurden; wir wissen ja, dass ihm drei der besten Lustspiele dieses lateinischen Dichters die Grundidee zu drei Stücken lieferten, die er für das Théâtre-Français schrieb. Er schöpfte nämlich den Stoff zu der einactigen Posse La Sérénade, die, in Prosa verfasst, zum erstenmal am 3. Juli 1694 aufgeführt wurde, größtentheils aus dem Plautinischen Pseudolus, und leicht erkennen wir auch z. B. in dem leichtgläubigen Géronte, dem in der ziemlich übermüthigen Posse »Le Retour imprévu« (aus dem Anfange des Jahres 1700) der Diener Merlin durch verschiedene lügenhafte Erzählungen Furcht einzuflößen versteht, und den er dadurch abhält, sein Haus sofort zu betreten und dort einen lustigen Schmaus zu sehen, jenen Greis wieder, dem in Plautus' Mostellaria von dem verschmitzten Sclaven Tranio durch ein Lügengewebe weisgemacht wird, dass sein Haus von Gespenstern besetzt sei.

Wenn wir nun auch zugeben, dass »Die unvermuthete Wiederkunft« Regnards eine ziemlich glückliche Modernisierung der genannten lateinischen »Geistergeschichte« ist, so müssen wir doch entschieden in Abrede stellen, dass die beiden französischen Nachahmungen vor ihren Originalen den Vorzug verdienen;[1]) es darf vielmehr als ausgemacht hingestellt werden, dass Regnard mit beiden Lustspielen hinter Plautus bedeutend zurückgeblieben ist.

Nicht so übereinstimmend lauten die Urtheile über das Verhältnis des dritten auf Plautus beruhenden Lustspiels Regnards, welches »Les Ménechmes ou les jumeaux« betitelt ist und erst am 4. December 1705 zum erstenmal zur Aufführung gelangte, zu seinem Vorbilde, den Menaechmi. Während z. B. Reinhardstöttner[2]) behauptet, dass »Regnards Lustspiel tief unter dem Originale steht«, lesen wir bei Hahne,[3]) »Regnards Stück verdiene in jeder Beziehung den Vorzug vor dem des Plautus«. Auch die Ansichten über den Wert jedes einzelnen dieser Stücke gehen ziemlich weit auseinander.[4])

---

[1]) Vgl. dazu Hahne, a. a. O. p. 61.

[2]) K. Reinhardstöttner, Plautus. Spätere Bearbeitungen Plautinischer Lustspiele. Leipzig 1886, p. 565. — Vgl. auch K. M. Rapp, Die Plautinischen Lustspiele. 3. Bdch. Stuttgart 1838, p. 443 f.

[3]) A. a. O. p. 71. — Vgl. auch La Harpe, Lycée ou cours de littérat. ancienne et moderne, t. II. Paris 1800, p. 297 svv. — Drioux, Histoire de la litt. franç. 5. éd. p. 99. — A. Ricard, Manuel d'hist. de la litt. franç. 2. éd. Prague 1880, p. 135.

[4]) Vgl. beispielsweise K. H. Weise, Die Komödien des Plautus. Kritisch nach Inhalt und Form beleuchtet. Quedlinburg 1866, p. 121 und W. S. Teuffel, Geschichte der röm. Lit. 2. Aufl. Leipzig 1872, p. 146.



Da es nun mit Rücksicht auf den Umstand, dass die Zahl der Umarbeitungen und Nachbildungen der Plautinischen Menächmen fast zu einer Legion herangewachsen ist,[1]) wohl einiges Interesse bietet, nachzusehen, wie sich Regnard zur Menächmenfabel und ihrer Bearbeitung durch Plautus verhalten hat, um sie der französischen Bühne anzupassen, so soll es unsere Aufgabe sein, eine Vergleichung der Menächmen beider Dichter zu versuchen. Zu diesem Behufe wollen wir zuerst die beiden Komödien als selbständige Kunstproducte in Betracht ziehen und dann die Berührungspunkte und Differenzen beider aufsuchen.

Wir beginnen mit Plautus und geben zunächst den Inhalt seiner in fünf Acte eingetheilten Menaechmi wieder.[2])

Nach dem Prologe erscheint der Parasit Peniculus und erklärt, in das nahe Haus des reichen Menaechmus I. gehen zu wollen, der ihn schon öfter zu einem reichlichen Mahle eingeladen habe. Da tritt dieser gerade heraus, indem er seiner eifersüchtigen Frau, die ihn bis zur Thür begleitet hat, Vorwürfe macht, dass sie ihn zu sehr beobachte und über seine Handlungen ausfrage; zum Lohne für ihren Eifer werde er heute auswärts speisen. Als sie hineingegangen ist, äußert er seine Freude darüber, dass es ihm gelungen ist, ihr einen kostbaren Mantel zu entwenden, den er seiner Freundin Erotium zu bringen gedenke; bei dieser soll auch das Mahl für ihn und den Parasiten bestellt werden. Als sie bei ihr anklopfen, kommt sie heraus, erhält den entwendeten Mantel und nimmt die Bestellung des Mahles bereitwilligst entgegen. Darauf begibt sich Menaechmus mit dem Parasiten auf den Markt, während Erotium ihren Koch Cylindrus herausrufen lässt, um ihm die nöthigen Aufträge bezüglich des Einkaufes und der Herrichtung des Mahles zu geben. Nachdem dies geschehen ist, kehrt sie in ihre Wohnung zurück, und der Koch geht eilig auf den Markt. (I. Act.)

Es tritt Menaechmus II. aus Syracus und sein Sclave Messenio auf, die sich schon das sechste Jahr auf der Reise befinden, um den verlorenen Menaechmus I. zu suchen, und soeben in Epidamnus angekommen sind. Der treue Diener gibt seinen Unwillen kund über die lange und erfolglose Reise, auf der sie noch in große Geldverlegenheit kommen würden; namentlich müsse man in dem übelberüchtigten Epidamnus auf den Geldbeutel achthaben. Doch sein Herr erklärt mit aller Entschiedenheit, nicht früher heimkehren zu wollen, bis er seinen Zwillingsbruder gefunden oder sichere Kunde von ihm

[1]) Stiefel, »Über die Menächmen des Plautus« in den Blättern f. das bayerische Gymnasialwesen. 15. Band, p. 310.

[2]) Zugrunde liegt die Ausgabe von Brix-Niemeyer, Leipzig 1891.



habe, und übernimmt selbst die Börse. Da kommt der Koch vom Markt zurück. Als er die beiden vor dem Hause seiner Gebieterin erblickt, redet er Menaechmus II., den er für Menaechmus I. hält, freundlich an, und obzwar dieser ihn nicht zu kennen behauptet, bittet er ihn zuletzt doch, nicht mehr weit fortzugehen; das Essen werde ja gleich bereit sein. Eilig geht er sodann ins Haus, um Erotium zu melden, Menaechmus stehe vor der Thüre. Da kann letzterer nicht umhin, seiner Verwunderung über das sonderbare Begegnis Ausdruck zu verleihen und zu erklären, dass ihn sein Diener früher mit Recht gewarnt habe. Doch schon öffnet sich die Thür, und Erotium tritt heraus, um ihren vermeintlichen Freund zum Eintritt zu bewegen. Sein Staunen steigert sich, als er von ihr hört, dass auch sie ihn, der vordem nie nach Epidamnus gekommen, schon kennen will, dass er, der keine Frau habe, seiner Gemahlin einen Mantel entwendet und dass er, der auf dem Schiffe gefrühstückt habe, bei ihr ein Mahl bestellt haben soll. Er stellt alles in Abrede und nennt sie wahnsinnig. Doch als sie erklärt, seine Herkunft genau zu kennen, geht er trotz der Warnung des Dieners auf die Einladung ein, um aus der Gastfreundschaft Nutzen zu ziehen. Er gibt sogar zu, ihr den Mantel gebracht zu haben; nur aus Furcht vor Messenios Verrath habe er früher alles abgeleugnet. Auch verspricht er ihr, den Mantel zum Sticker tragen und nach ihrem Wunsche Änderungen an demselben vornehmen lassen zu wollen, damit ihn seine Frau nicht erkenne. Nachdem er seinem guten, gehorsamen Diener noch den Auftrag ertheilt hat, mit den Ruderknechten in die Herberge zu gehen und ihn vor Sonnenuntergang wieder abzuholen, geht er trotz abermaliger Warnung desselben mit ihr zu dem schon bereit stehenden Mahle hinein. Gleich darauf erscheint der Parasit und bedauert in die Volksversammlung gegangen zu sein; denn dadurch sei er um die erwünschte Mahlzeit gekommen, da sich sein Gastgeber dort wahrscheinlich absichtlich von ihm entfernt habe. Doch tröstet er sich mit der Hoffnung auf irgendwelche Überreste. Als er aber Menaechmus II. mit dem Mantel auf dem Arme und einem Kranze auf dem Haupte aus Erotiums Wohnung heraustreten sieht, da glaubt er gerade zum Abholen gekommen zu sein. Während jener seine Freude über die reiche Beute, die ihm die Götter beschert, ausspricht, schreitet er auf ihn zu und macht ihm bittere Vorwürfe, dass er ihn absichtlich hintergangen habe. Was kann da Menaechmus anderes thun denn alle Zumuthungen und Aussagen des ihm unbekannten Peniculus als unwahr und ihn selbst für einen „homo insanissumus“ erklären? In seinen Erwartungen getäuscht, geht der Parasit mit der Drohung ab, dass



er, um sich für den Entgang der Mahlzeit und die Schmähungen zu rächen, die ganze Sache seiner Frau verrathen werde. Da kommt Erotiums Magd heraus und übergibt dem verkannten Gaste noch eine goldene Armspange mit der Bitte, dieselbe behufs Umarbeitung zum Goldarbeiter zu tragen. Menaechmus II. nimmt auch diesen Schmuck in Empfang, verspricht der Magd sogar Ohrringe zu bringen und eilt dann, den Göttern für die reiche Beute dankend, mit den errungenen Schätzen fort, um seinen Diener aufzusuchen. (II. Act.)

Die Frau des ansässigen Menaechmus tritt in Begleitung des Parasiten auf und gibt ihren Ärger über ihren Mann kund, der ihr alles aus dem Hause trage. Peniculus bestärkt sie in ihrem gerechten Zorne, und da er ihren Gemahl herankommen sieht, so fordert er sie auf, ihm das Leben (wie immer) sauer zu machen, für den Augenblick aber ein wenig zurückzutreten, um ihn unbemerkt belauschen zu können. Menaechmus I. beklagt sich über die herrschende Sitte, dass man möglichst viele Clienten zu werben suche und dabei hauptsächlich auf das Vermögen derselben schaue. Doch nichtsnutzige Clienten, sagt er, verursachen dem Patron nur Kummer und Ärger; so sei auch er heute durch einen solchen abgehalten worden, nach seinem Willen zu handeln, indem er für ihn einen Process habe führen müssen. Trotz seiner Eile komme er nun zu dem bei seiner Freundin bestellten Mahle später, als er beabsichtigt habe; doch dürfte sie sich wohl, meint er, mit Rücksicht auf den Mantel, den er ihr geschenkt, besänftigen lassen. Als er eben im Begriffe ist, bei ihr einzutreten, ruft ihm Peniculus zu, er möge bleiben, und die Frau hält ihm nun seine schändliche Handlungsweise vor. Im festen Glauben, dass man seine Worte,[1]) durch die er den Diebstahl zugegeben, nicht gehört habe, und ohne den Verrath des Parasiten zu ahnen, leugnet er hartnäckig und schwört bei Juppiter und allen Göttern, so etwas nicht gethan zu haben. Mit Recht weist er freilich des Parasiten Vorwurf, das Mahl ohne ihn eingenommen zu haben, zurück, da er soeben erst vom Markte zurückkomme. Allein bald verliert er die Sicherheit und muss endlich die Entwendung des Mantels eingestehen. In ihrem Zorne droht nun die Frau, dass er ohne den Mantel sein eigenes Haus nicht betreten dürfe. Den eine Belohnung für seinen Dienst verlangenden Parasiten speist sie mit einem eitlen Versprechen ab und zieht sich zurück. Peniculus, wieder getäuscht, eilt auf das Forum. Der beschämte Ehemann aber glaubt bei Erotium freundlich aufgenommen zu werden und von ihr auch den Mantel wieder zu bekommen, wenn er ihr einen bessern zu kaufen verspreche; er ersucht

[1]) V. 600 f.

daher den Pförtner, sie herauszurufen. Ihre Aufforderung zum Eintritt lehnt er ab und bittet sie um den Mantel, da seine Frau die ganze Sache erfahren habe. Allein Erotium, bei der er noch Trost zu finden gehofft, sieht, da sie ihm den Mantel nebst einer Armspange übergeben zu haben wähnt, in ihm einen Betrüger und lässt ihn allein vor der Thüre stehen. Da beschließt Menaechmus zu seinen Freunden zu gehen, um diese in seiner schlimmen Lage um Rath zu fragen. (III. Act.)

Menaechmus II., der dem Sclaven Messenio sein Geld doch wieder anvertraut zu haben bedauert, tritt zugleich mit seines Bruders Frau auf, die nach ihrem Gemahl späht. Da sie bemerkt, dass der ihren Mantel tragende Mann, den sie für ihren Gatten hält, sie nicht sieht, schreitet sie auf ihn zu, um ihn nach Verdienst zu empfangen. Doch dieser antwortet ihr ebenso barsch, dass er als eben angekommener Fremdling sich um sie gar nicht kümmere. Im Glauben, dass er sie nur zum besten habe, erklärt sie, nicht mehr länger mit ihm leben zu wollen, und lässt ihren Vater herbeirufen, um ihm ihr Leid zu klagen. Gleich darauf erscheint der Greis. Als er seine Vermuthung, dass es zwischen dem Ehepaare einen Streit gebe, bestätigt findet, ergreift er zuerst Partei für seinen Schwiegersohn und stellt dessen Ausschweifungen als eine Folge ihres Spioniersystems hin; als sie aber sagt, dass ihr Gemahl ihren Schmuck aus dem Hause trage, und auf den Mantel, den er trägt, als corpus delicti hinweisen kann, da entschließt sich der Greis, den vermeintlichen Schwiegersohn selbst auszufragen. Allein dieser antwortet ihm, dass er sie beide gar nicht kenne, ihr Haus nie betreten habe und somit auch nichts entwendet haben könne. Der Alte glaubt anfangs, er scherze nur; doch auf die Mahnung seiner Tochter hin, die an Menaechmus Anzeichen von Wahnsinn entdeckt haben will, hält auch er ihn für wahnsinnig. In dieser Idee nun lässt den Fremdling seine Geistesgegenwart ein willkommenes Mittel erblicken, um diese lästigen Leute endlich los zu werden. Er stellt sich plötzlich wahnsinnig und gibt vor, dass er auf Apollos Befehl der Frau die Augen mit lodernden Fackeln ausbrennen solle. Erschreckt schickt der Greis seine Tochter, die Angst zu bekommen beginnt, ins Haus, um Diener zu holen, die den vermeintlichen Schwiegersohn fesseln sollen. Um nun auch den Greis zu entfernen, gibt Menaechmus vor, noch andere Aufträge von Apollo erhalten zu haben, und stürzt endlich nieder, als zöge ihn eine Gottheit hinten vom Wagen herab. Da eilt der Alte fort, um einen Arzt zu holen, und damit ist Menaechmus befreit. Von Freude erfüllt, geht er eilig ab, um sein Schiff aufzusuchen. (IV. Act.)

Ungeduldig wartet der Greis auf den Arzt, der endlich gemüth-

lich heranschreitet und sich gleich nach der Art der Krankheit des Patienten erkundigt. Da kommt gerade auch der ansässige Menaechmus herbei, sich über das Missgeschick beklagend, das ihn heute auf Schritt und Tritt verfolge. Über Aufforderung des Alten spricht ihn der Arzt an und sucht durch einige sonderbare Fragen zu erfahren, was dem vermeintlichen Kranken eigentlich fehle. Doch letzterer wird bald in eine gereizte Stimmung versetzt, erwidert ziemlich heftig und bissig und bestärkt sie dadurch in dem Glauben, dass er wirklich rase. Obgleich er dies ganz energisch verneint, verfügt der Arzt doch, dass man den kranken Mann in seine (des Arztes) Wohnung bringen lasse. Um dies zu veranlassen, geht der Alte ab; der Arzt aber geht nach Hause, um die nöthigen Vorbereitungen für die Aufnahme des Kranken zu treffen. Da athmet Menaechmus auf. Ein Räthsel ist ihm der letzte Vorfall; rathlos ist er aber auch noch, was er in seiner misslichen Lage nun thun soll. Er beschließt hier zu warten, bis die Nacht hereinbreche; vielleicht werde er dann in sein Haus gelassen werden. Da kommt Messenio herbei, um dem erhaltenen Auftrage gemäß seinen Herrn bei Erotium abzuholen.[1]) Menaechmus nicht bemerkend, stellt er, ehe er anklopft, Betrachtungen über die Eigenschaften eines guten Dieners an. Inzwischen erscheint der Greis mit vier Sclaven, gibt ihnen den stricten Befehl, den Kranken sofort in die Officin des Arztes zu schaffen, und eilt voraus fort, um sie dort zu erwarten. Doch kaum dringen die Hilferufe des Menaechmus an Messenios Ohr, als dieser seinem vermeintlichen Herrn, den er von Räubern überfallen glaubt, zu Hilfe eilt. Ihren vereinten Bemühungen gelingt es auch, die Knechte in die Flucht zu schlagen. Der Epidamnier, der sich seinem unbekannten Retter gegenüber zu großem Danke verpflichtet fühlt, schenkt diesem gern die gewünschte Freiheit und gestattet auch gern, dass der aufrichtige Sclave abgeht, um ihm Gepäck und Geld aus der Herberge herbeizuholen.[2]) Nun muss er aber seinem Staunen über die sich immer mehrenden Wunderdinge, die ihm zustoßen, Ausdruck verleihen, und in seiner Rathlosigkeit

---

[1]) Er trifft ihn dort nicht mehr; aber dessenungeachtet dürfen wir ihm nicht mit Weise (l. c. p. 119) vorwerfen, dass er es an seiner »dienstlichen Pünktlichkeit« habe fehlen lassen. Menaechmus ist eben vor der bestimmten Zeit weggegangen, und darum erhält der Diener auch keinen Vorwurf von ihm.

[2]) Der Geldbeutel wird aber an Menaechmus I. nicht ausgeliefert, der Diener verspricht es bloß; vgl. Reinhardstöttner, l. c. p. 493. Auch ist in unsrem Texte nicht gesagt, dass Menaechmus dem Freigelassenen die Summe hätte schenken wollen, wie Aug. Fritz (Die Menaechmi des Plautus und die Comedy of errors des Shakespeare in ihrem Verhältnisse als Original und nachahmende Bearbeitung. Progr. d. k. k. Staatsgymn. in Pisino 1874, p. 10) angibt.

beschließt er, die zürnende Erotium nochmals um den Mantel zu bitten. In demselben Augenblicke[1]) erscheint sein Bruder und Messenio, die sich unterwegs getroffen haben. Letzterer erwähnt, wie er seinen Herrn eben glücklich befreit und darum die Freilassung erlangt habe; doch von dergleichen Dingen will Menaechmus II. begreiflicherweise nichts wissen. Da tritt Menaechmus I. aus Erotiums Hause heraus, noch unter der Thür betheuernd, weder Mantel noch Spange erhalten zu haben. Gewaltiges Staunen ergreift den Diener, als er auf einmal das leibhaftige Abbild seines Herrn herankommen sieht. Kaum hat er letzteren auf die große Ähnlichkeit aufmerksam gemacht, als ihn Menaechmus I. auch schon als seinen Lebensretter begrüßt. Verwundert fragt ihn nun Messenio um seinen Namen, und als er hört, dass er wie sein Herr, mit dem er ihn nochmals verwechselt,[2]) Menaechmus heiße und von einem gewissen Moschus aus Syracus abstamme, da vermuthet er die unerwartete Thatsache, dass beide Zwillinge sein könnten. Über Ersuchen seines Herrn, der ihm für den Fall, dass sich seine Vermuthung bestätige, die Freiheit zusichert, stellt nun Messenio an beide Menächmen weitere Fragen. Der erste theilt mit, er sei als siebenjähriger Knabe mit seinem Vater Moschus von Syracus nach Tarent auf den Markt gereist, habe sich in der Menschenmenge verirrt und sei nach Epidamnus hergeführt worden; er habe seines Wissens noch einen Zwillingsbruder, namens Sosicles, gehabt. Da ist der zweite fast überzeugt, dass er seinen Bruder gefunden, da er ja selbst dieser Sosicles ist und nach dem Tode seines Vaters vom Großvater Menaechmus benannt wurde.[3]) Als sie beide noch als Namen ihrer Mutter Teuxinarcha angeben, da kann kein Zweifel mehr obwalten, dass sie Zwillinge sind; die vielen Räthsel des Tages sind gelöst. Auf Wunsch seines Bruders erklärt sich Menaechmus I. gern bereit, alle seine Habe zu verkaufen und mit ihm nach Syracus zurückzukehren. Dem Diener, der nun die Freiheit wirklich errungen hat, wird auf seine Bitte hin das Amt eines Ausrufers zugestanden, und als solcher ladet er scherzend die Zuschauer zu der auf den Morgen des siebenten Tages angesetzten Versteigerung ein. (V. Act.)

So ist der äußere Hergang des Stückes, und wir erkennen leicht, dass die täuschende Ähnlichkeit der gleichnamigen Zwillingsbrüder das Motiv ist, das die Verirrungen und Verwicklungen veranlasst

---

[1]) A. Spengel, Die Acteintheilung der Komödien des Plautus. Progr. des königl. Maximilians-Gymn. München 1877, p. 19.

[2]) Vgl. dazu Weise, a. a. O. p. 120.

[3]) Auch der Großvater hatte Menaechmus geheißen, und von ihm erhielt Sosicles aus Liebe zum verlorenen Enkel dessen Namen.



und die vielen komischen Situationen herbeiführt. Von dieser großen Ähnlichkeit erfährt der Zuschauer im Prolog, wo es (V. 19—21) von den Zwillingen heißt:

»Ita forma simili pueri, uti mater sua
Non internosse posset quae mammam dabat,
Neque adeo mater ipsa quae illos pepererat«.

Im Verlaufe des Stückes wird davon nichts mehr erwähnt, auch am Anfange des zweiten Actes nicht, wo am ehesten Gelegenheit dazu gewesen wäre. Erst in der letzten Scene ruft, als sich beide Brüder gegenüberstehen, Messenio, der sie öfter verwechselt hat, seinem Herrn zu:

»Speculum tuom. Tuast imago: tam consimilist quam potest«. (V. 1062 f.)

Als er dann infolge der auffallenden Ähnlichkeit und der Angabe des gleichen Vaterlandes und desselben Vaters auf die Vermuthung gekommen ist, dass der gesuchte Bruder gefunden sein könnte, sagt er:

»Illic homo est aut sycophanta aut geminus frater tuos.
Nam ego hominem hominis similiorem nunquam vidi usquam alterum,
Neque aqua aquae neque lactest lactis, crede mi, usquam similius
Quam hic tuist tuque huius autem«. (V. 1087—1090.)

Somit kann der freilich orientierte Zuschauer die Ansicht gewinnen, dass die Zwillinge, die ja schon im zarten Alter von sieben Jahren von einander getrennt wurden, von ihrer großen Ähnlichkeit gar nichts gewusst haben.

Die Handlung des ersten Actes dreht sich um die Person des ansässigen Menaechmus. Der zuerst auftretende Parasit ist im Begriffe, sich zu ihm zu begeben, als er selbst erscheint, um gleich darauf zu Erotium zu gehen. Bei dieser bestellt er dann das Mahl, und sie handelt gleichsam in seinem Auftrage, wenn sie ihrem Koch die nöthigen Weisungen gibt und ihn auf den Markt schickt. Bei seinem ersten Auftreten bringt Menaechmus gleich den Mantel seiner Frau mit, um ihn in der folgenden Scene vor den Augen des Schmarotzers der heraustretenden Erotium einzuhändigen. Und dieser Mantel ist nebst der vollständigen Ähnlichkeit der Zwillinge die Ursache, dass der Irrthum der Verwechslungen nicht an den Tag kommt. Es werden ja z. B. die Frau und der Parasit später durch den Anblick des ihnen bekannten Kleidungsstückes in ihrem Irrthum bestärkt. Wir können daher Weise[1]) nicht beipflichten, welcher »das ganze furtum mit der palla einen lahmen Witz« nennt, »der im Folgenden über die Gebür

[1]) A. a. O. p. 111.



ausgetunkt und ausgedrückt wird«, und meint, »Menaechmus hätte ja können, wenn er so reich war, wie Prolog v. 67 ihn beschreibt, der Erotium eine neue palla kaufen, ohne der Frau die ihrige wegzunehmen«. »Durchaus überflüssig«[1]) will uns ferner weder die erste noch die vierte Scene des ersten Actes erscheinen; es tragen nämlich gerade diese zwei Scenen sehr viel, ja das meiste zur Charakterisierung der auch von Hahne[2]) nicht als überflüssig bezeichneten trefflichen Figur des Parasiten bei,[3]) und ohne die vierte Scene wären dem Zuschauer wohl die Worte des Kochs in der zweiten Scene des zweiten Actes nicht recht verständlich. Alle vier Scenen des ersten Actes hängen vielmehr innig zusammen, und durch dieselben ist auch alles vorbereitet, so dass die Verwicklung beginnen und Menaechmus II. das Opfer der Verwechslungen werden kann. Dieser trifft auch mit seinem Sclaven eben noch zur rechten Zeit ein, um durch den vom Markte zurückkehrenden Koch verwechselt und bei Erotium als anwesend gemeldet zu werden, um über Einladung der letzteren, die ihn in ihrer Befangenheit auch verkennt, das von seinem Bruder angeordnete Mahl zu genießen, kurz auf dessen Kosten reiche Beute zu machen; und dies alles geschieht gleich nach seiner Landung in Epidamnus, was die komische Wirkung der Scenen wohl noch erhöhen muss. Dass Sosicles sich die Verkennung Erotiums zunutze macht, hat wohl nicht, wie Weise[4]) meint, seinen Grund allein darin, dass er mit Reisemitteln nur mehr sommerlich ausgestattet ist und sich für die Reisekosten entschädigen will; er ist vielmehr zu solch lustigen Streichen geneigt und dürfte auch bei vollem Säckel auf ihren Irrthum eingegangen sein. Plautus aber, der »uns nur Scenen des wirklichen Lebens auf eine lebendige, geistreiche und belehrende Weise zur Anschauung bringen will«,[5]) durfte wohl einen solchen Charakter darstellen, da ja das Lustspiel das Alltagsleben mit seinen Verkehrtheiten und Gebrechen schildert. Daran, dass man von Menaechmus hier verlangt, den Mantel zum Sticker zu tragen, also einen Dienst zu verrichten, der sonst einem Sclaven zukommt, brauchen wir kaum einen Anstoß zu nehmen,[6]) zumal die Aufforderung aus Erotiums

---

[1]) W. Claus, Über die Menächmen des Plautus und ihre Nachbildung, besonders durch Shakespeare. Progr. der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Stettin 1861, p. 11.

[2]) A. a. O. p. 70.

[3]) Claus, a. a. O. p. 14.

[4]) A. a. O. p. 112.

[5]) Ritschls opuscul. phil. vol. II. Leipzig 1868, p. 752.

[6]) Vgl. Weise, a. a. O. p. 113.

Munde kommt und nicht wirklich ausgeführt wird. Trefflich geschildert ist aber die Wirkung, welche Erotiums Worte auf den verkannten Geliebten ausüben. Anfänglich ist er über die sonderbare Zumuthung entrüstet; bald jedoch schwächt sich diese Entrüstung in ein kurzes, halb unwilliges Sträuben ab und schlägt dann in Neugierde und schließlich, als er sich sicher fühlt, in Begierde um,[1]) ein Wechsel, der auch in der Sprache gegenüber Messenio und Erotium deutlich zum Ausdruck gebracht ist.

Nachdem so der Knoten einmal geschürzt ist, wird die Verwicklung noch im zweiten Acte weiter fortgeführt, indem der getäuschte Parasit seinem vermeintlichen Betrüger Rache schwört und dessen Thun und Treiben seiner Frau zu verrathen droht. Wenn Weise[2]) einwendet, es müsse »ein wenig auffallen«, dass der Parasit gleich sagt, »Menaechmus trage die palla zum phrygio, obschon in seiner Gegenwart nirgends von einem phrygio die Rede gewesen« sei, so ist dagegen zu bemerken, dass Peniculus es doch aus den vorher gehörten Worten des Menaechmus (V. 466—468) schließen konnte.[3]) Alle Scenen sind bisher wohl motiviert, und jede derselben zeigt ein recht reges Leben. Wir können daher auch nicht mit Claus[4]) die vierte und sechste Scene des zweiten Actes überflüssig finden; denn erstens ist es wohl im Charakter des Parasiten begründet, dass er zu Erotiums Wohnung zurückkehrt und sich von der Richtigkeit seiner Vermuthung zu überzeugen sucht, um sich zur Rachenahme berechtigt zu fühlen, und zweitens wird durch die sechste Scene die Habsucht des einen und das Treiben des andern Menaechmus in ein noch grelleres Licht gestellt.

Für den dritten Act müssen wir nun erwarten, dass auch Menaechmus I. vom Forum zurückkommt, um sich zum bestellten Mahle zu begeben, und dass seine Frau sich von der Wahrheit der Worte des Parasiten Überzeugung zu verschaffen suchen wird. Die Hauptperson dieses Actes ist also Menaechmus I., dem von seiner Frau der Eintritt in das Haus verweigert wird, und dem seine beleidigte Geliebte die Thür vor der Nase zuschlägt. Vortrefflich nimmt sich da der verrathene Mann zwischen seiner Frau und dem Parasiten aus, wie er anfangs Unschuld und sogar Theilnahme heuchelt, sich bald nach rechts, bald nach links wendet, aber auf keiner Seite Glauben

---

[1]) Claus, a. a. O. p. 10.

[2]) A. a. O. p. 114.

[3]) Brix-Niemeyer zu Vers 469.

[4]) A. a. O. p. 11. Vgl. auch Hahne, l. c. p. 70.

findet, sondern nur überall consequent der Lüge geziehen wird, so dass er sich endlich in seiner Befangenheit doch gezwungen sieht, halb und halb einzugestehen.[1]) Eine köstliche Figur spielt hier auch der Parasit wieder, der, in der schönen Hoffnung auf ein leckeres Mahl schmählich getäuscht, sich an seinem früheren Gönner für seine Täuschung bitter rächt und diesem in Gegenwart seiner Frau Moral predigt. Zum Danke für seinen tückischen Verrath antwortet ihm die Frau auf seine Anfrage: »Quid mihi futurumst, qui tibi hanc operam dedi?« mit der für ihn eitlen Vertröstung: »Opera reddetur, quando quid tibi erit surruptum domo«,[2]) worauf er, Mann und Frau verwünschend, auf das Forum eilt, um nicht mehr auf der Bühne zu erscheinen. Weise[3]) bemerkt, dass der Eingang der zweiten Scene dieses Actes nicht ganz im Einklang stehe mit dem Folgenden oder das Folgende nicht mit dem Eingange, weil der Parasit doch die offene Erklärung des Ehemannes, weshalb er nicht zum bestellten Mahle gekommen sei, genau verstanden hätte und darum also schon wissen müsse, dass jener ihn nicht betrogen habe. Allein der Parasit weiß ja doch bestimmt, dass das Mahl verzehrt ist; er kann also in seinem Irrthum die Worte dieses Menaechmus nicht glauben, wie er früher die Angabe des andern nur für absichtliche Täuschung nahm.

Im vierten Acte entladet sich dann das Unwetter, das Menaechmus II. im zweiten Acte heraufbeschwor, auch auf ihn selbst. Die Neugierde, wo der unredliche Mann verweile, treibt nämlich die Frau vor das Haus, wo sie den Schwager trifft, der mit seiner Beute noch immer den treuen Messenio sucht. Weise[4]) sieht es »als große Thorheit an, 1. dass Sosicles überhaupt hier in die Nähe kommt, wo er doch weiß, dass Erotium wohnt, 2. dass er noch dazu die palla mitbringt, und 3. dass er hier so gutwillig stehen bleibt und den Alten abwartet, da es ihm ja völlig frei steht zu gehen, wohin es ihm beliebt«. Allein Menaechmus ist ja in Epidamnus fremd, hat seinen Diener wohl schon mit Ungeduld vergeblich gesucht und wartet jetzt gerade auf dem Platze, um den hieher bestellten Sclaven nicht zu verfehlen. Im übrigen ist die erste Scene des vierten Actes wohl die ergötzlichste Verwechslungsscene: auf der einen Seite das gereizte Weib, das in Zukunft lieber als Witwe leben denn ein solches Leben weiter haben will, und auf der andern Seite der fremde Menaechmus

---

[1]) Brix-Niemeyer zu Vers 623.

[2]) V. 663 u. 664.

[3]) A. a. O. p. 114.

[4]) A. a. O. p. 115 f.

der sich trotz aller Vorwürfe nicht aus der Ruhe bringen lässt[1]), so dass erstere sich nicht anders zu helfen weiß, als dass sie ihren Vater zu Hilfe ruft. Da steigert sich in der zweiten Scene die Erregtheit der als argwöhnisch und eifersüchtig bekannten Frau immer mehr, bis sie an dem vollkommen gesunden Manne Krankheitssymptome zu bemerken glaubt, die nach ihrer und ihres Vaters Ansicht zusehends zunehmen, so dass das Weib, ganz unglücklich und von großer Furcht ergriffen, entflieht. Als dann der simulierte Wahnsinn schon die größte Wirkung auf die Anwesenden gemacht, sie in eine tragische Stimmung versetzt, ja sie vertrieben und so seinen Zweck erfüllt hat, da tritt der Umschwung ein; der vermeintliche Kranke wird ruhig. Welch scharfer Contrast zwischen den einzelnen Abschnitten dieser Scene! Wie erheiternd müssen da die Worte des zum Schiffe eilenden Menaechmus gewirkt haben:

»Vosque omnis quaeso, si senex revenerit,
Ne me indicetis, qua platea hinc aufugerim«. (V. 880 f.)

Der durch das Benehmen des fremden Menaechmus veranlassten ärztlichen Untersuchung muss sich dann im fünften Acte sein Bruder unterziehen, der überhaupt bei den Verwechslungen am schlechtesten fährt. Der Greis und der gleich nach ihm herbeigekommene Arzt gewinnen aus dem Verhör des verdrießlichen Ehemannes die Ansicht, dass dieser wirklich wahnsinnig sei, und da Menaechmus, von beiden aus Furcht verlassen, noch warten will, um vielleicht bei einbrechender Nacht in sein Haus gelassen zu werden, so würde auch des Arztes Auftrag von den herbeigekommenen Knechten ausgeführt werden, wenn nicht Messenio zur rechten Zeit einträfe, um seinen vermeintlichen Herrn aus ihren Händen zu befreien, worauf sich letzterer in seiner verzweifelten Lage nochmals zu Erotium begibt.

Wir finden also, dass in unserm Lustspiele bisher jeder Faden zum Knoten geschürzt ist, und dass »die verschiedenen Theile der Handlung nach den inneren Motiven ebenso nothwendig in einander greifen als die äußere Zusammenfügung kunstvoll ist, so kunstvoll, dass man nicht eine verrücken oder herausnehmen könnte, ohne das Ganze umzuwerfen«. Die kunstvollen Verwirrungen machen eben den Eindruck der größten Natürlichkeit. Das Arrangement des Stückes ist an das wie gelegentlich und nothwendig eintretende Verfehlen

---

[1]) Vgl. H. Isaac, »Shakespeares Comedy of errors und die Menächmen des Plautus« im 70. Bande des Archivs für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Braunschweig 1883, p. 21.



und Begegnen der Personen geknüpft, und so werden in ganz natürlicher Weise die glänzendsten Situationen herbeigeführt, welche aber auch mit dem Mittelpunkte der Handlung im innigsten Zusammenhange stehen.[1]) Man sehe nur, wie komisch »das in paarweise contrastierten Scenen durchgeführte Zusammentreffen der zwei Menächmen mit der Frau und wieder mit dem Alten und dem Arzte« wirkt, mit wie großer Feinheit das schmeichelhafte Benehmen gegenüber der Frau von Seite des einen der harten Abweisung von Seite des andern (freilich in verschiedenen Scenen) gegenübergestellt ist, und mit welcher Meisterschaft einmal der eine Menaechmus tobend dargestellt ist, um darzuthun, dass er verrückt sei, und dann wieder »der andere, um zu beweisen, dass er nicht verrückt sei«.[2]) Kann man dann der Ansicht[3]) beipflichten, dass die Verse 876—888 und 966—989[4]) »durchaus überflüssig« seien? Mehr Berechtigung aber dürfte die Meinung haben, dass die vorletzte Scene des Stückes besser motiviert sein sollte. Messenio hat allerdings Vss. 1035 ff. versprochen, vasa atque argentum aus der Herberge herbeiholen zu wollen, hat aber unterwegs seinen wirklichen Herrn getroffen, und da dieser letztere bereits V. 879 erklärt hat, zum Schiffe eilen zu wollen, um doch wohl die Stadt schleunigst zu verlassen, so kann man es sonderbar finden, dass er mit dem gefundenen Diener wieder erscheint, ohne dafür einen Grund anzugeben. Man könnte freilich denken, dass der Diener seinem Herrn das Haus[5]) zeigen will, wo er ihn gerettet zu haben wähnt, da er so die versprochene Freilassung zu erringen hofft. Doch das wird nicht ausdrücklich hervorgehoben, so dass es den Eindruck macht, als kämen sie nur so zufällig wieder an den Platz, wo sie nun mit dem von Erotium heraustretenden Zwillingsbruder ganz unverhofft zusammentreffen. »Eine gewisse Abspannung und Ermüdung« aber, glaube ich, bemerkt man in der vorletzten Scene noch nicht. Richtiger ist die Behauptung, dass die eigentliche Katastrophe, die ja erst eintreten kann, wenn sich die Zwillinge gegenüberstehen, die demnach in die letzte Scene fallen muss, »nicht den Eindruck macht, als ob sie sich mit Nothwendigkeit ergebe«.[6]) Wie sich eben die Verwechslungen im Laufe des Stückes durch Zufall ergeben und »ebenso außer dem Bereich innerer Nothwendigkeit wie äußerer Berechnung liegen«,

[1]) Ritschl, a. a. O. p. 746.
[2]) Ritschl, a. a. O. p. 735.
[3]) Claus, a. a. O. p. 11.
[4]) Nach der früheren Eintheilung Scene V, 3 und 6.
[5]) V. 1053.
[6]) Stiefel, a. a. O. p. 315.

so wird der Knoten auch am Ende durch das Schwert des Zufalls zerhauen. Übrigens wissen wir, dass die komischen Dichter des Alterthums bei weitem glücklicher sind in der Anlage und Verwicklung der Begebenheiten als in deren Auflösung.[1])

Die Wiedererkennung der Zwillinge erfolgt, wie gesagt, in der letzten Scene und zwar im Beisein des einzigen Messenio, der sie dort durch sein lang ausgesponnenes Examen zustande bringt. Es sind also nur drei Personen anwesend, die dazu unumgänglich nothwendig sind und eben wieder durch Zufall zusammenkommen. Die Begegnung des Syracusaners mit der Frau und ihrem Vater hat Plautus in den Familienkreis verlegt, obzwar er wohl fünf Personen auf die Bühne hätte bringen können; die gewöhnliche Zahl der Schauspieler in den Plautinischen Stücken betrug ja nach Fr. Schmidt[2]) fünf. Allein Plautus brach, wenn die Lösung der Verwicklung im großen und ganzen erfolgt und jede spannende Situation unmöglich geworden war, plötzlich ab, da die Römer die gleichmäßige Abwicklung der Handlung nicht abgewartet hätten.[3]) Doch ist diese Schlusscene auch so zu schleppend und im Vergleich zur Lebendigkeit aller vorangehenden Scenen zu matt, so dass sich die Zuschauer langweilen mussten. Es muss ja doch Sosicles, der, um von seinem Bruder sichere Kunde zu erhalten, zu den größten Opfern bereit ist, erst durch Messenio auf den Gedanken gebracht werden, dass sein Bruder vor ihm stehen könne. Einen Entschuldigungsgrund hiefür kann man wohl weder »aus dem an ein umständliches Gerichtsverfahren gewöhnten Sinne der Römer«[4]) herleiten, noch ist die allzu große Weitläufigkeit dieser Scene dadurch vollständig gerechtfertigt, dass man annimmt, die beiden Brüder hätten von ihrer täuschenden Ähnlichkeit nichts gewusst.[5])

Im ganzen Stücke des Plautus gewahren wir, abgesehen von den lorarii, die nur in einer Scene auftreten und nur drei Worte zu sagen haben, zehn sprechende Personen, von denen wohl keine über-

---

[1]) C. Humbert, Friedrich Jacobs über Molière und die Classiker aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. Jahresbericht d. Gym. u. d. Realsch. zu Bielefeld 1879, p. 17.

[2]) Über die Zahl der Schauspieler bei Plautus und Terenz. Erlangen 870.

[3]) Theod. Lazar, Der Trinummus des Plautus und seine Nachbildung durch Lessing. Progr. des k. k. Gymn. zu Znaim 1865, p. 8.

[4]) Vgl. Claus, a. a. O. p. 11.

[5]) Vgl. oben p. 11.

flüssig in die Handlung eingreift.[1]) Wie Hahne[2]) behaupten kann, dass »in Menaechmi viele überflüssige Personen auftreten«, und als solche den Greis, die Magd, Erotium und den Arzt zu bezeichnen vermag, ist gewiss nicht jedermann begreiflich. Ferner herrscht in dem Stücke die vollständige Einheit des Ortes und der Zeit; alles geht in Epidamnus vor sich und zwar auf einem kleinen Raume auf dem Straßentheile zwischen den Häusern des Menaechmus I. und der Erotium, also zwischen Häusern, die nach mehrfachen Andeutungen einander ganz nahe gelegen sein müssen, und die Handlung geschieht in einer kleinen Spanne Zeit, in wenig auf einander folgenden Stunden. Wenn auch der angekommene Menaechmus durch die Annahme der Einladung Erotiums die Verwicklung selbst hervorruft, so kann man doch mit Stiefel sagen, dass im allgemeinen über dem ganzen Lustspiele der Zufall waltet, der in neckischer Fastnachtlust mit den Personen sein unbarmherziges Spiel treibt und die verwickeltsten Situationen, die komischesten Scenen meist ganz unauffällig herbeiführt, so dass die Zuschauer durch einen möglichst raschen Wechsel ungeahnter Überraschungen belustigt werden. Dazu kommen die eingestreuten Beziehungen auf römische Zustände, Sitten und Verhältnisse, der fast ständig sprudelnde Humor und der liebliche Wechsel der Rhythmen, lauter Dinge, die darauf hinwirken, die Zuschauer in der heitersten Laune zu erhalten. Wir müssen somit das Stück, das selbst Weise[3]) ein »nicht ganz unerquickliches Drama« nennt, und das entschieden zu den besten[4]) Lustspielen unsers hervorragenden Vertreters der fabula palliata gehört, als eine reine Zufallskomödie bezeichnen, die strenge Einfachheit in der Composition, ein richtiges Ebenmaß in der Entwicklung und einen genialen, aber leichtfertigen Abschluss aufweist.[5]) Kann man danach Claus[6]) beistimmen, wenn er behauptet, in unsrem Stücke sei »das künstliche Gewebe zu einem Mechanismus verschrumpft, der zuweilen in eine pièce à tiroir auszuarten drohe«, oder sich gar mit Weise berechtigt fühlen, das ganze Drama, dessen heutiger Text freilich vielfach verderbt sein mag und auch Lücken zeigt, Plautus abzusprechen? Gewiss nicht; es ist ja das Stück auch reich

---

[1]) Stiefel, a. a. O. p. 314.

[2]) A. a. O. p. 70.

[3]) A. a. O. p. 121.

[4]) Vgl. Ritschl, a. a. O. p. 735 und 751.

[5]) Rapp, a. a. O. p. 440. — A. W. Schlegel (Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur. 3. Ausg. besorgt von E. Böcking, Leipzig 1846. I. Theil, p. 226) nennt dieses Lustspiel »ein wildes Intriguenstück«.

[6]) A. a. O. p. 10.

an originellen Gedanken, schlagfertigen Witzen und Wortspielen, an Alliterationen, Assonanzen und Paronomasien, wie sie dem Plautinischen Stile eigenthümlich sind.[1])

Etwas complicierter als die Handlung dieser lateinischen Menaechmi ist die der gleichfalls in fünf Acte eingetheilten »Zwillinge« des Regnard, deren Inhaltsangabe[2]) wir nun folgen lassen wollen.

Auf einem öffentlichen Platze zu Paris wartet der eben in diese Stadt zurückgekehrte Ritter Ménechme ungeduldig auf seinen Diener Valentin. Als dieser endlich ganz außer Athem mit einem Koffer herbeieilt und wegen seines langen Ausbleibens zur Rede gestellt wird, schiebt er die Schuld auf die Beamten, die ihn nicht gleich abgefertigt hätten, so dass er am besten gethan, wenn er indessen in eine Schenke gegangen, wo es sich ja besser gewartet habe. Weitere Vorwürfe wegen seines verderblichen Hanges zum Trinken und Spielen sucht er durch den Hinweis auf die gleichen Eigenschaften seines Herrn von sich abzuwälzen. Da bricht der Ritter ab und lässt sich den Koffer, auf den sich der Diener gesetzt hat, zeigen. Doch kaum hat er ihn erblickt, als er auch schon erkennt, dass dieser ihm nicht gehören könne, wenn auch Adresse und Siegel genau stimmen. Der Koffer wird aufgebrochen, und sein Inhalt beweist, dass wirklich eine Verwechslung stattgefunden hat. Wie nämlich aus einem der herausgenommenen Briefe erhellt, gehört dieser Koffer einem gewissen Ménechme, welcher der Zwillingsbruder des Ritters ist und letzterem ganz ähnlich sieht. Derselbe ist als alleiniger Erbe nach dem Tode seines einzigen noch übrigen Verwandten,[3]) eines reichen, aber geizigen Onkels, vom Notar Robertin nach Paris berufen, um das Erbtheil, nämlich 60,000 Thaler, in Empfang zu nehmen und zugleich um Isabelle anzuhalten, deren Vater Démophon ihn zum Schwiegersohn wünscht. Da erwacht in dem Ritter die Begierde nach dem Gelde, und da er auch Isabelle, die er liebt, zu verlieren fürchtet, beschließt er seinem Bruder die Erbschaft, die ihm so gut wie diesem gehöre, vorwegzunehmen. Er sendet seinen Diener aus, damit er sobald als möglich Nachricht von dem gewiss auch schon in Paris angekommenen Bruder bringe; er selbst will sich unverzüglich zu seiner ehemaligen Geliebten, namens Araminte, begeben. Da kommt diese mit ihrer Zofe Finette eben daher und ladet ihn

---

[1]) Vgl. Bernhardy, Grundriss der röm. Lit. 3. Bearb. Braunschweig 1857, p. 415.

[2]) Zugrunde liegt der Text der Ausgabe von E. Fournier, Paris 1876.

[3]) Den Ritter, der im Alter von 15 Jahren, jeglichen Vermögens bar, seinen Heimatsort verlassen hat, hält man für todt.

zur Feier seiner glücklichen Rückkehr für diesen Tag zum Mittagmahle ein, zu dem auch eine ihrer Freundinnen erscheinen werde. Diese Einladung nimmt er mit Freuden an und verspricht wiederzukommen, wenn er in Eile noch ein Geschäft besorgt habe. Das trauliche Gespräch, das sich hierauf zwischen Araminte und ihrer Zofe entspinnt, wird durch das Eintreten Démophons unterbrochen, welcher, von der Ankunft seines in Aussicht genommenen Schwiegersohnes wissend, seine Schwester Araminte ersucht, ihrer Nichte Isabelle schon jetzt ihr Vermögen zu vermachen. Doch sie, die trotz ihres Alters ihn und seine Tochter, ja ihre eigenen Kinder noch zu beerdigen hofft, geräth über sein Ansinnen in Zorn und schlägt ihm seine Bitte rundweg ab. Démophon, der auf diesen Erfolg seines Ansuchens gefasst war, erklärt, zum Notar gehen zu wollen, um die Hochzeit seiner Tochter mit dem reichen Erben möglichst zu beschleunigen. (I. Act.)

Noch fast athemlos meldet Valentin seinem Herrn, er habe den Bruder nach langem Suchen endlich im Zollamte getroffen, habe sich ihm genähert und ihm seine Dienste angeboten; nach einem Gasthofe befragt, habe er ihm mit Rücksicht auf die »hauts projets«, die er gefasst, den nebenstehenden als Absteigequartier bezeichnet, wo er auch bald eintreffen werde. Da erkundigt sich der Ritter nach den Plänen des Dieners, und Valentin räth ihm, die Rolle seines Bruders zu spielen, um vom Notar das Geld und die Hand der Isabelle von deren Vater zu erhalten. Dieser Vorschlag ist dem Ritter aus dem Herzen gesprochen, und obzwar er anfangs Bedenken trägt, seinen Bruder zu hintergehen, entschließt er sich doch, diesen Plan sogleich zur Ausführung zu bringen, weil er in seiner Armut keine Aussicht habe, von dem ihm bis jetzt unbekannten Démophon die Einwilligung zur Hochzeit mit seiner Tochter zu erlangen. Er geht daher hinein, um sich nach Valentins Rath in Trauerkleider zu werfen. Da trifft auch schon Ménechme ein, um sich von dem ihn erwartenden Diener den bezeichneten Gasthof, wo letzterer bereits ein Zimmer bestellt hat, zeigen zu lassen. Im Laufe des Gesprächs eröffnet er dem dienstfertigen Valentin den Zweck seiner Reise nach Paris und erkundigt sich nach der Wohnung eines gewissen Démophon und des Notars Robertin. Mit der größten Bereitwilligkeit verspricht der Diener, ihn zu denselben führen zu wollen. Da tritt Finette heraus, um nachzusehen, wo der von ihrer Herrin mit Ungeduld zum Mahle erwartete Ritter bleibe. Den zu ihrem Erstaunen in Trauer gekleideten Ménechme, welchen sie für den Geliebten ihrer Herrin hält, ersucht sie einzutreten. Doch dieser, über den familiären Ton, den das

ihm unbekannte Mädchen anschlägt, und über ihr Ansinnen verwundert, erklärt sie sammt ihrer Herrin für thöricht und ermahnt sie, andere leichter zu fangende Vögel in ihre Netze zu locken. Als er sich hierauf anschickt, in den Gasthof zu gehen, da erscheint die von ihrer Zofe herbeigeholte Araminte, um ihn als ihren vermeintlichen Freund zum Mahle zu holen; allein zu ihrer äußersten Überraschung behauptet er auch ihr gegenüber, sie nicht zu kennen, und kommt endlich in eine solche Wuth, dass er sie verwünscht. Kann sie da in ihrer Befangenheit anders als den undankbaren Menschen bitter hassen und sein Benehmen verurtheilen? Als sich die beiden Damen entfernt haben, geht Ménechme in den Gasthof, der Diener aber eilt zu dem Ritter. (II. Act.)

Der Ritter kommt im Trauergewande vom Notar, der ihm das Versprechen gegeben, ihm in einer Stunde die Summe von 60,000 Thalern auszuzahlen. Valentin, über die außerordentliche Gleichheit des Anzuges der beiden so ähnlichen Brüder höchlich erstaunt, berichtet seinem Herrn über die Begegnung des Bruders mit Araminte und ihrer Zofe und steckt ihm, um vor Verwechslungen geschützt zu sein, ein Zeichen auf den Hut, wie es einst der Vater der Zwillinge gethan. Auf die Versicherung des Dieners, dass Ménechme seinen Bruder schon seit 20 Jahren todt wähne, also kein Verdacht zu befürchten sei, verfolgt der Ritter das lustige Abenteuer weiter. Nachdem Valentin bei Démophon angeklopft hat, tritt dieser heraus, äußert seine große Freude über die Ankunft seines vermeintlichen Schwiegersohnes und ruft auch gleich seine Tochter herbei. Valentin begibt sich indessen zu Ménechme, um ihn zu hindern, zum Notar zu gehen. Jsabelle erklärt anfänglich, nicht heiraten zu wollen; doch als sie in dem vorgestellten Bräutigam ihren Geliebten erkennt, da ist sie gerne bereit, dem Befehle des fast verzweifelnden Vaters pflichtgemäß zu gehorchen. Sie werden jedoch gestört durch Araminte, die dem undankbaren Ritter, der sie gar nicht zu kennen vorgibt, bittere Vorwürfe macht. Um diesen zu entgehen und von seinem Bruder nicht hier schon getroffen zu werden, empfiehlt sich der Ritter. Démophon, in Furcht für das Gelingen seines Planes, bittet den in Begleitung Valentins eintretenden Ménechme um Verzeihung wegen des sonderbaren Benehmens seiner Schwester; eine neue Überraschung für den eben in Paris angekommenen Provinzialen, dessen Ansichten, wie sich gleich zeigt, von denen seines Bruders gewaltig abweichen. Isabelle zieht sich beleidigt zurück; auch ihr Vater geht hinein, ohne aber die Hoffnung auf Verheiratung seiner Tochter mit dem zwar ungebildeten, aber reichen Erben schon auf-

zugeben. Zur Vermehrung der Verwirrungen tritt der Kaufmann Coquelet auf, ein Gläubiger des Ritters, begrüßt Ménechme als einen langjährigen Freund seines Hauses und händigt ihm eine Rechnung ein, die er ohne Widerrede bezahlen soll. Ist es da ein Wunder, wenn der unkluge Fremdling, welcher mit den bisherigen Erlebnissen des Tages unzufrieden zu sein alle Ursache hat, in die äußerste Wuth geräth, ihm die Rechnung zerreißt und ins Gesicht wirft? Doch Coquelet, der vollkommen im Rechte zu sein wähnt, hält ihn wegen seiner Handlungsweise und infolge der falschen Einflüsterungen Valentins für verrückt, hebt die Stücke der Rechnung auf und würde mit dem vermeintlichen Gläubiger handgemein werden, wenn der Diener es nicht hinderte. Eine Drohung gegen den Schuldner ausstoßend, geht er fort. Da will Ménechme ohne Verzug zum Notar gehen, lässt sich aber durch Valentins Versicherung, jener sei in dem Augenblicke nicht zu Hause, noch davon abhalten. (III. Act.)

Während Valentin vor dem Gasthofe auf Ménechme wartet, tritt Finette heraus, die dem Ritter im Auftrage ihrer Gebieterin seine Briefe und sein Porträt zurückstellen und ihn zugleich um die Geschenke ihrer Herrin ersuchen will. Ihr macht nun der Diener gleich freudigen Herzens Mittheilung von der reichen Erbschaft seines Herrn, worauf der erwartete Ménechme naht und sein längeres Ausbleiben damit entschuldigt, dass er nach einem wichtigen Schriftstück lange habe suchen müssen. Als sodann die Zofe die Wünsche Aramintens vorgebracht hat, bittet sie der über ihr Ansinnen äußerst erstaunte Provinziale eindringlich, ihn schleunigst zu verlassen, was sie auf die Fürsprache Valentins endlich auch thut. Doch dafür kommt ein in Noth gerathener Marquis und ersucht den über die Verfolgungen bereits unwilligen Ménechme als seinen vermeintlichen Schuldner um Rückgabe der 100 Louisd'or,[1]) die er ihm vor seinem Abgange in den Feldzug nach Deutschland vorgestreckt habe. Barsch abgewiesen, wird er, zumal der als Zeuge aufgerufene Diener nur eine dunkle Idee von der Richtigkeit der Forderung haben will, so erbittert, dass er zum Schwerte greift. Wie nun Ménechme sieht, dass berechtigtes Sträuben nichts hilft, und hört, dass der grollende Mann sich auch mit der Hälfte der verlangten Summe nicht zufrieden gibt, da zahlt er auf Zureden des Dieners 60 Louisd'or. Mit diesen will sich der Marquis vorderhand begnügen, weil Valentin versichert, die noch fehlenden 40 am nächsten Tage zu überbringen.

[1]) Irrthümlich gibt Reinhardstöttner (l. c. p. 564) an, dass der Marquis von Ménechme 600 Louisd'or zurückverlange.



Da ist Ménechme so misstrauisch gemacht, dass er ohne Führer zum Notar zu eilen beabsichtigt. Kaum ist er fort, so tritt der Ritter freudig erregt ein; der Notar hat ihm das Geld ja bereits eingehändigt. Während Valentin dasselbe mit Wohlgefallen betrachtet und die Begegnung des Ménechme mit dem Marquis und mit Isabelle erzählt, kommt letztere herbei. Der Ritter sucht ihren Unwillen zu beschwichtigen; doch sie will von ihm nichts mehr wissen. Da ergreift der Diener als Vermittler das Wort und entdeckt ihr, dass der Bruder seines Herrn in Paris angekommen und sie von diesem ungebildeten Provinzialen so beleidigt worden sei. Das Zeichen auf dem Hute des Ritters überzeugt sie von der Wahrheit seiner Angaben, und so ist sie wieder versöhnt. (IV. Act.)

Finette berichtet ihrer Herrin, wie sich der vermeintliche Ritter, als sie ihm sein Porträt zurückgebracht, benommen habe, und räth ihr, denselben zur Heirat zu zwingen; doch Araminte will sich auf eine andere Weise rächen. Als aber ihr Bruder sie wiederum ersucht, seiner Tochter ihr Vermögen zuschreiben zu lassen, erklärt sie mit aller Entschiedenheit, Ménechme sei von ihr theuer erkauft, gehöre also ihr; sie habe ja auch sein Heiratsversprechen in Händen. Während des Wortwechsels erscheint dieser letztere, um Démophon zu bitten, ihn zum Notar zu führen. Als er hört, Robertin werde selbst herbeikommen, beginnt er seine Erlebnisse in Paris zu erzählen, wird aber durch Araminte, die ihm Undankbarkeit und Treulosigkeit vorwirft, unterbrochen. Um den vermeintlichen Betrüger vollständig zu entlarven, zeigt sie das wohl unterschriebene Heiratsversprechen. Die Entrüstung des Ménechme steigert sich noch mehr, als der Notar eintrifft und den Contract vorlegt, den er über Ersuchen des Erben, der sich vor wenigen Minuten bei ihm sein Geld abgeholt, ausgefertigt habe. Was Wunder, wenn sich da Ménechme in seiner Wuth hinreißen lässt, den Notar einen abscheulichen Lügner zu nennen? Muss er denn nicht denken, dass man ihn sogar um sein Erbtheil bringen will, und dabei noch selbst als erbärmlicher Betrüger erscheinen? Und wirklich gewinnt sogar auch Démophon die Überzeugung von seiner Nichtswürdigkeit, als Valentin, der letzte Rettungsanker, an den sich Ménechme zu klammern sucht, die Aussage Robertins dahin bestätigt, dass die Summe von 60,000 Thalern soeben in die Hände eines ihm an Aussehen, Größe und Kleidung ähnlichen Mannes aus der Picardie gelegt worden sei, der Ménechme heiße und Démophons Tochter zu heiraten gedenke. In diesem Augenblicke der höchsten Verwirrung erscheint der Ritter, um das seltsame Geheimnis aufzuklären. Ménechme vermuthet anfänglich einen neuerlichen Betrug,

aber aus der Übereinstimmung der Angaben über die Abstammung erkennt er seinen Zwillingsbruder. Über Aufforderung ihres Vaters, sich einen der Brüder zum Gemahl zu wählen, entscheidet sich Isabelle für den Ritter, und mit Zustimmung Aramintens verspricht Ménechme das von seinem Bruder gegebene Eheversprechen einzulösen und diese zu heiraten,[1]) als der Ritter erklärt, ihm aus Freundschaft die Hälfte des Erbtheils überlassen zu wollen; Valentin endlich nimmt die Zofe Finette zur Frau. (V. Act.)

Eine Vergleichung des Inhaltes beider Stücke lässt als die wichtigste Nachahmung das Auftreten von täuschend ähnlichen Zwillingsbrüdern erscheinen. Von dieser auffallenden Ähnlichkeit wissen bei Regnard beide Brüder und auch der Diener Valentin; letzterer sagt ja I,2 zu seinem Herrn:

»Je sais que votre portrait
En toute sa personne est rendu trait pour trait;
Que vos airs dans les siens sont si reconnaissables
Que deux gouttes de lait ne sont pas plus semblables.«

Dies bestätigt er auch, als er Ménechme ausfindig gemacht hat, mit folgenden Worten:

»Je l'ai connu de loin; et cette ressemblance,
Dont vous m'avez parlé, passe toute croyance:
Le visage et les traits, l'air et le ton de voix,
Ce n'est qu'un; je m'y suis trompé plus d'une fois.« (II,1.)

Regnard betont diese vollständige Gleichheit in der äußeren Erscheinung viel mehr als Plautus; er lässt beide Zwillinge im gleichen Traueranzug erscheinen, so dass Valentin, seinen verkleideten Herrn erblickend, ausruft:

»Rien n'est plus surprenant; et votre ressemblance
Avec votre jumeau passe la vraisemblance.
Vous et lui ce n'est qu'un: étant vêtu de deuil,
Il n'est homme à présent dont vous ne trompiez l'œil.« (III,1.)

Aus dieser Ähnlichkeit entspringen bei beiden Dichtern die wiederholten Verwechslungen. Plautus zählt deren acht, und zwar wird Menaechmus II. für seinen Bruder gehalten von Cylindrus, Erotium, Peniculus, der Magd Erotiums, seiner Schwägerin und deren Vater; Menaechmus I. wird von Messenio zweimal als sein Herr

[1]) Darin folgt Regnard dem Plautusübersetzer Rotrou, der in seiner freien Bearbeitung der Menächmen das Verhältnis des Sosicles zu Erotium so darstellt, dass sie beide am Ende ein Ehebündnis schließen können. Reinhardstöttner, l. c. p. 553.



angesehen. Bei Regnard wird Ménechme für den Ritter gehalten von Finette (II,3, 5 u. 6; IV,3; V,3—5), von Araminte (II,5; V,3—5), von Isabelle (III,8), von Coquelet (III,11) und vom Marquis (IV,5); den Ritter sieht nur Démophon für den angekommenen Erben an in der 2. und 4. Scene des dritten Actes.[1])

Auf diesen Verwechslungen beruht auch die Intrigue des Stückes Regnards. Es werden nämlich zufällig die unter derselben Adresse in Paris angelangten Koffer beider Brüder verwechselt, und so erfährt der eine Bruder, dass und warum der andere eben auch nach Paris kommt, und dieser Umstand ist es, der in ihm den Gedanken wachruft, sich auf hinterlistige Weise in den Besitz des Geldes zu setzen. Geldgier ist somit die Triebfeder, die zur Ausführung des schon in der zweiten Scene des ersten Actes ausgesprochenen Übervortheilungsplanes anspornt.

Nachdem der Ritter so seine Absicht geäußert hat, nachdem er dann auch zum Dîner eingeladen und Démophons Bitte von seiner Schwester abgewiesen ist, nachdem also im ersten Acte die Exposition gegeben ist, tritt zu Anfang des zweiten Actes der Diener, der den Fremdling bereits gefunden hat, an seinen Herrn mit dem Vorschlag heran, er möge nicht nur den Notar täuschen, sondern die Ähnlichkeit mit dem Bruder auch benützen, um Démophon zu täuschen und so die Hand der Isabelle zu erlangen. Valentin sagt aber dort auch gleich den Ausgang des ganzen Stückes vorher, indem er spricht:

»A notre campagnard nous donnerions la tante;
Pour vous serait la nièce, et pour moi la suivante.«

Für den Zuschauer bietet das Stück also keine Spannung mehr, da es sich im Folgenden nur darum handelt, diesen Plan des schlauen Dieners zur Durchführung zu bringen. »Keine fremde unpersönliche Macht des Zufalls spielt mehr außerhalb der Bühne und über den Personen«,[2]) die Täuschung trifft weder das Publicum noch alle Mitspieler; der Diener allein ist es, der seinen Herrn und alle übrigen Personen wie Marionetten leitet,[3]) der die Scenen entweder selbst herbeiführt oder wenigstens auf deren Verlauf bestimmend einwirkt, kurz, der, die Zwillinge genau unterscheidend, alles mit geschäftiger Eile zu dem von ihm selbst gesteckten Ziele führt. So heißt er z. B. seinen Herrn nicht zu Araminte, sondern zuerst im Trauergewande zum Notar gehen,

---

[1]) Dass auch Robertin den Ritter für den vom verstorbenen Onkel bestimmten Erben ansieht, erzählt der Ritter selbst. (III,1; IV,8; V,6.)

[2]) Rapp, a. a. O. p. 443.

[3]) Reinhardstöttner, l. c. p. 565.



Ménechme dagegen hält er durch eine Lüge zurück, den Notar sofort aufzusuchen; er ermuntert seinen Herrn nicht lange bei Démophon zu bleiben, damit er nicht von Ménechme überrascht werde, und entdeckt der schweigsamen Isabelle, um sie wieder zu versöhnen, schon im vierten Acte das ganze Geheimnis von der Ankunft des Zwillingsbruders. Er dient auch dem Bruder seines Herrn und hält ihn so lange hin, bis dieser ihm nicht mehr traut.

Nachdem so der Notar getäuscht, das Geld also in die Hand des Ritters gelangt ist, ist es nicht mehr schwer, auch von Démophon die Einwilligung zur Hochzeit mit Isabelle zu erwirken; es handelt sich hauptsächlich noch darum, den überlisteten Bruder zu versöhnen. Zu dem Zwecke steigert sich die Misstimmung und Aufregung des Ménechme von Act zu Act, ja fast von Scene zu Scene. Von den Vorwürfen Aramintens und ihrer Zofe Finette hartnäckig verfolgt, muss er zu seiner Bestürzung noch vernehmen, dass Robertin ihm das Geld bereits ausgezahlt hat, und da er auch an Valentin keinen Zeugen findet, läuft er Gefahr, in den Augen sämmtlicher Anwesenden als Lügner und Betrüger zu erscheinen. Damit ist der Höhepunkt der Verwicklung erreicht, und durch das Auftreten des Ritters findet der geschürzte Knoten seine Lösung. Die Katastrophe tritt also auch hier erst in der letzten Scene ein, und es fällt die *ἀναγνώρισις* mit der *περιπέτεια* zusammen. Die Wiedererkennung der Zwillinge findet aber bei Regnard, wie bei Rotrou und Shakespeare, im Beisein aller wichtigeren Personen des Stückes statt, wodurch, wie Stiefel[1]) bemerkt, »ein effectvoller Schluss gewonnen wird«, und die Erkennung geht auch schneller vor sich als bei Plautus, da ja beide Brüder von ihrer täuschenden Ähnlichkeit wissen und der eine überdies von der Anwesenheit seines Bruders Gewissheit hat. Es versöhnen sich sodann infolge ihrer Nachgiebigkeit auch leicht alle Parteien mit einander, und so findet das Lustspiel, das wir wohl mit Claus ein subjectives Intriguenspiel nennen dürfen, einen alle Personen des Stückes befriedigenden Abschluss. Im ganzen genommen, ist es regelmäßiger gebaut als andere Stücke desselben Dichters und zeigt auch ein ziemlich festes Gefüge. Wir finden in demselben keine überflüssige Person und auch keine geradezu langweilige oder zwecklose Scene. Die Handlung schreitet mit jeder Scene vorwärts, und trotz der großen Mannigfaltigkeit in den Verwicklungen wusste sie der Dichter vor Einförmigkeit zu bewahren.[2]) Nebst der Einheit der Zeit und der Handlung hat er

[1]) A. a. O. p. 315.
[2]) Vgl. Hahne, a. a. O. p. 71.

wie Plautus auch die Einheit des Ortes, an die er sich z. B. im »Démocrite« nicht gehalten, streng bewahrt. Der Schauplatz der Handlung ist nämlich durchwegs ein öffentlicher Platz in Paris, ein Platz, in dessen Nähe das Haus Démophons und das Absteigequartier des Ménechme sich befinden.

Auch hinsichtlich einzelner Scenen ist Regnard seinem Originale treu geblieben. So entspricht die dritte Scene des ersten Actes ganz der gleichen bei Plautus. Hier wie dort trifft der ansässige Menaechmus mit seiner Geliebten zusammen; der lateinische Menaechmus bestellt für sich und den ihn begleitenden Parasiten ein Mahl, der französische Ritter wird von Araminte, die von ihrer Zofe Finette begleitet ist, zum Diner eingeladen.

Die zweite Scene des zweiten Actes kann der ersten Scene des zweiten Actes von Plautus gegenübergestellt werden; es tritt ja der eben angekommene Menaechmus mit seinem Diener zum erstenmal auf und gibt uns den Grund seiner Ankunft in der Stadt kund. Man vergleiche das Urtheil, das Messenio über Epidamnus fällt, mit der Ansicht, die Ménechme über Paris äußert. Messenio sagt:

»Nam itast haec hominum natio: in Epidamniis
Voluptarii atque potatores maxumi;
Tum sycophantae et palpatores plurumi
In urbe hac habitant: tum meretrices mulieres
Nusquam perhibentur blandiores gentium.
Propterea huic urbi nomen Epidamno inditumst,
Quia nemo ferme sine damno huc devortitur.« (V. 258—264.)

Ménechme ruft (II,2) aus:

»Quel pays! quel enfer! J'ai fait cent mille tours;
On ne peut faire un pas que l'on ne trouve un piège:
Partout quelque filou m'investit et m'assiège.
Là, l'épée à la main des archers malfaisants,
Conduisant leur capture, insultent les passants.
Un fiacre, me couvrant d'un déluge de boue,
Contre le mur voisin m'écrase de sa roue,
Et, voulant me sauver, des porteurs inhumains
De leur maudit bâton me donnent dans les reins.
Quel bruit confus! quels cris! Je crois qu'en cette ville
Le diable a pour jamais élu son domicile.«

Der dritten Scene des zweiten Actes entspricht bei Plautus die zweite Scene desselben Actes. Die genannten Scenen enthalten nämlich beide die erste Verwechslung des eben angekommenen Menaechmus; hier ladet diesen der Koch, dort das Kammermädchen

Finette zum Eintritt ein. Bei beiden Dichtern ist der eingeladene Fremdling über die Einladung sehr verwundert und stellt die Frage:

»Sed ubi tu me novisti?«
»D'où savez-vous mon nom?« (V. 299.)

Bei Plautus erwidert Cylindrus:

»Ubi ego te noverim,
Qui amicam habes eram meam hanc Erotium?«

Als er ihn und seine Herrin nicht zu kennen behauptet, stellt der Koch die ironische Frage:

»Non scis quis ego sim, qui tibi saepissume
Cyathisso apud nos, quando potas?«

In ganz ähnlicher Weise heißt es bei Regnard:

Mén. »Je n'en sus jamais rien.
Je ne vous connais point.«

Darauf entgegnet Finette:

»A quoi bon cette feinte?
Je me nomme Finette et sers chez Araminte;
Et plus de mille fois je vous ai vu chez nous.«

Bei beiden Dichtern finden wir hernach fast dieselbe Erklärung für die Einladung. Bei Plautus sagt Messenio (V. 339—342) von dergleichen Leuten:

»Ad portum mittunt servulos, ancillulas:
Si quae peregrina navis in portum advenit,
Rogitant quoiatis sit, quid ei nomen siet:
Postilla extemplo se adplicant, adglutinant.«

Regnard lässt Ménechme zu Valentin sagen:

»On me l'avait bien dit, que ces femmes coquettes,
Pour faire réussir leurs pratiques secrètes,
Des nouveaux débarqués s'informaient avec soin,
Pour leur dresser après quelque piège au besoin.« (II,4.)

Hierauf tritt bei beiden Dichtern die durch die abgegangene Bedienung von dem Verweilen des erwarteten Gastes benachrichtigte Gastgeberin heraus, um den Gast zum Eintritt zu bewegen; bei Plautus erscheint sie allein, bei Regnard mit ihrer Zofe Finette. Es entspricht somit die Scene II,5 bei Regnard der Plautinischen Scene II,3. Als Menaechmus von dem Schiffe spricht, auf dem er angekommen ist, fragt Erotium:

»Quam tu mihi nunc navem narras?«

Menaechmus antwortet, als wenn sie nach der Beschaffenheit des Schiffes gefragt hätte:

»Ligneam,
Saepe tritam, saepe fixam, saepe excussam malleo.
Quasi supellex pellionis — palus palo proxumust.«

Ähnlich fragt Araminte, als ihr vorgeworfen wird, sie habe sich beim Postwagen über Ménechme erkundigt:

»Et de quel coche ici me venez-vous parler?«

Ménechme entgegnet:

»Du coche le plus rude où mortel puisse aller;
Et je ne pense pas que, de Paris à Rome,
Un autre, tel qu'il soit, cahote mieux son homme.«

An Plautus erinnern ferner folgende Verse Regnards:

»Mais vous-même, m'amie, êtes-vous ivre ou folle
De me baliverner avec vos contes bleus?
Les filles en ces lieux
Ont l'abord familier et l'esprit curieux.
C'est l'humeur du pays; et sans beaucoup d'instance,
Avec les étrangers elles font connaissance.«

Wir lesen ja im lateinischen Lustspiele V. 373 und 374:

»Certo haec mulier aut insana aut ebriast, Messenio,
Quae hominem ignotum compellet me tam familiariter.«

Von dem Augenblicke an jedoch, wo der lateinische Menaechmus Erotiums Einladung annimmt, der französische Ménechme aber die Araminteus zurückweist, da gehen beide Lustspiele weiter auseinander. Wir finden daher auch keine nachgeahmten Scenen mehr; nur bemerken wir, dass das fein componierte Gefüge des Plautinischen Stückes, nach welchem die Zwillingsbrüder immer abwechselnd auftreten, von Regnard beibehalten ist. Bei Plautus, dessen Lustspiel ja, wie schon erwähnt wurde, eine recht kunstvolle Concinnität des Baues aufweist, führt immer abwechselnd ein Act nur den einen, der folgende nur den andern Zwillingsbruder vor; im fünften Acte tritt dann zuerst Menaechmus I. auf, und durch sein Zusammentreffen mit Menaechmus II. wird in der letzten Scene die Lösung herbeigeführt.[1]) Bei Regnard sehen wir im ersten Acte nur den Ritter; in jedem der folgenden Acte aber treten nach einander beide Brüder auf, und zwar im zweiten und dritten Acte der Ritter zuerst, im vierten und fünften Ménechme zuerst. In der allerletzten Scene erscheint dann auch der Ritter, »pour découvrir le fond d'un surprenant mystère.«

Dass diese Erkennungsscene manche Ähnlichkeit mit der des Plautus aufweisen wird, lässt sich wohl von vornherein erwarten; nur spielt die Hauptrolle bei der Erklärung der Irrungen in der Plautinischen Scene der Diener Messenio, bei Regnard dagegen der Ritter selbst. Das Schlusswort aber spricht bei beiden Dichtern der Diener, und zwar ist dieses beidesmal an die Zuhörer gerichtet.

[1]) A. Spengel, a. a. O. p. 21.



Doch »in der Komödie sind die Charaktere das Hauptwerk, die Situationen aber nur die Mittel, jene sich äußern zu lassen und ins Spiel zu setzen«;[1]) daher haben wir auch die Charaktere der handelnden Personen in unseren Stücken zu vergleichen. Dies wird um so leichter möglich sein, als Regnard fast jede Plautinische Figur verwertet hat. Da aber unsere beiden Dichter sich im allgemeinen nicht sehr bemüht haben, scharfe Charaktere zu zeichnen,[2]) sondern sich nur auf wesentliche Züge beschränken, die ausreichen, um die Handlungsweise der betreffenden Personen zu erklären, da ferner in beiden Stücken die Collisionen fast nur aus zufälligen und äußerlichen Ähnlichkeiten entspringen, und da endlich die Lustspiele selbst in Wirklichkeit kaum länger dauern, als sie Zeit beanspruchen, um auf der Bühne gespielt zu werden, so werden wir in denselben von vornherein keine feine und gleichmäßige Charakteristik erwarten dürfen und uns daher begnügen müssen, das Gebaren der einzelnen Personen bei den Verwechslungen und Abenteuern, die sie durchmachen, näher zu beleuchten.[3])

Der ansässige Zwillingsbruder des Plautus ist ein junger, aber reicher Ehemann, der vom Parasiten als heiterer und liebenswürdiger Gesellschafter geschildert wird, der, selbst ein starker Esser, gern lucullische Mahlzeiten gibt und dabei die Schüsseln so hoch aufthürmen lässt, dass man aufstehen muss, um etwas von oben zu nehmen; der also seine Gäste »non alit, verum educat recreatque«. So bewirtet er Peniculus, und auch Erotium lebt von seiner Freigebigkeit; ihr bringt er, wie früher die Armspange, so jetzt den seiner Frau entwendeten Mantel, und bei ihr will er den Tag lustig beschließen. Seiner Frau gegenüber zeigt er sich anfangs ziemlich energisch und schroff. Ihrer besondern Aufmerksamkeit bringt er wenig Zartgefühl entgegen, dünkt sich ihr vielmehr sehr überlegen und versucht ihr auch seinen Diebstahl abzuleugnen. Als sie ihn aber mit der gleichen Energie der Lüge überwiesen hat und er sich auch von seiner Geliebten verlassen sieht, da ist er dann ziemlich verzagt und kann sich sogar entschließen, sich durch Bitten aus seiner misslichen Lage befreien zu wollen. Als ihm aber auch das nicht gelingt, da bekennt der früher so kecke Mund: »Hic ero usque: ad noctem saltem, credo, intro mittar domum.« In Gefahr gerathen, als vermeintlicher Wahnsinniger noch gebunden zu werden, muss er seine Rettung

---

[1]) Lessing, Hamburgische Dramaturgie, 51. Stück.

[2]) Claus (a. a. O. p. 10) behauptet sogar, dass sich Plautus »aller Charakterschilderung von vornherein begibt.«

[3]) Vgl. Aug. Fritz, a. a. O. p. 21.

einem unbekannten Sclaven verdanken. Außer zu Schwelgerei und Liebesintriguen ist der eitle Mann aber auch zu Gaunereien geneigt, da er sich ja bereit erklärt, von Messenio Geld und Gepäck anzunehmen und ihm dafür die Freiheit zu geben, »ne tum, quando sanus factus sit, a me argentum petat.« (V. 1045.) Freilich zeigt er sich seinem Retter gegenüber später dankbar, indem er dessen Freilassung aufs wärmste befürwortet. Auch dürften wir ihm Liebe zu seinem Bruder wohl kaum absprechen können.

Regnards Ritter ist ein leichtsinniger Abenteurer, ein chevalier d'industrie, wie ihn Paul Stapfer[1]) nennt, und dem Spiele und Trunke leidenschaftlich ergeben. Im Alter von 15 Jahren hat er seinen Heimatsort verlassen, um das Kriegshandwerk zu wählen, hat sein Glück schon in verschiedenen Ländern versucht und lebt nun in Paris, wo er als lediger Mann sehr viele Schulden gemacht hat; Valentin sagt ja (II,1), er sei in jeder Gasse auf einen Gläubiger seines Herrn gestoßen. Dabei hat er, wie ihm der Diener ins Gesicht sagt (I,2), seine Freude an Liebesabenteuern. So lebt er von der Freigebigkeit der alternden Araminte schon seit mehr als zwei Jahren (III,5); er hat ihr sogar ein Eheversprechen eingehändigt und heuchelt ihr Liebe, obzwar er bereits für ihre Nichte Isabelle sehr eingenommen ist. Wie der Ehemann des Plautus sich die Vorwürfe seiner Frau nicht sehr zu Herzen nimmt, so kümmert sich bei Regnard der Ritter wenig um Aramintens Schmähworte. Sein egoistisches Streben geht vielmehr dahin, seinem Bruder zuvorzukommen und im Besitze des Geldes Isabelle, von der er sich geliebt weiß, zu erringen. Trotz seines Hanges zu »Leichtsinn und Liebeleien« dürfen wir ihm ja doch glauben, wenn er (IV,9) zur versöhnten Isabelle sagt:

»Quoi qu'aujourd'hui le ciel fasse pour ma fortune,
Sans ce cœur j'y renonce, et je n'en veux aucune.«

Die Bedenken, die er äußert, seinen Bruder zu hintergehen, sind aber nicht hoch anzuschlagen. Er lässt sich sofort von dem leichtfertigen Diener bereden, und Bruderliebe suchen wir in seinem Herzen wohl vergebens, wenn er auch in der Erkennungsscene ausruft:

»Que cet embrassement
Vous témoigne ma joie, et mon ravissement.«

Die Thränen, die er dabei vergießen mag, sind gewiss nur Krokodilsthränen, und von besonderer Großmuth scheint es doch wohl nicht zu zeigen, wenn er seinen Bruder, um ihn zu bewegen, das Eheversprechen für ihn einzulösen, die Hälfte der Erbschaft

[1]) Paul Stapfer, Shakespeare et l'Antiquité. Paris 1879, I, p. 136.



abzutreten bereit ist; man muss dies vielmehr seiner Selbstliebe zuschreiben.

Den ansässigen Menaechmus haben mithin beide Dichter als lustige, leichtfertige Natur gezeichnet, die sich über die Unannehmlichkeiten des Tages bald hinwegzusetzen vermag und nur darauf bedacht ist, ihren mit Leidenschaft verfolgten Plan zur Durchführung zu bringen; der Regnards ist arm und lebt auf Kosten anderer, der des Plautus ist reich und lässt andere auf seine Kosten leben.

Der fremde Menaechmus des Plautus ist, wie er gleich bei seinem ersten Auftreten erklärt, von dem ernsten Streben beseelt, die andere Hälfte seines Ich wieder aufzufinden oder wenigstens sichere Kunde von seinem theuern Bruder zu erlangen. Gequält von der Ungewissheit über das Schicksal dieses letztern, bleibt er trotz der bestgemeinten Einwendungen des Dieners seinem Vorsatze treu. Legt er hierin als willenskräftiger Mann Ausdauer und Standhaftigkeit an den Tag, so erscheint er in der Unterredung mit Cylindrus reizbar. Doch die Lust zu Abenteuern, die er schon am Schlusse der ersten Verwechslungsscene verspürt haben mag, bricht vollends durch, als er sicher ist, dass die ihn zum Mahle einladende Erotium im Irrthum vollständig befangen ist. Da lässt sich der sonst vorsichtige Mann, den Zweck seiner Ankunft aus dem Auge verlierend, die Verwechslung gern gefallen, ja er bestärkt sie in ihrem Wahn und betrügt sie auch um den Mantel. Er freut sich seiner Beute so sehr, dass er nicht einmal durch die Schmähreden des Parasiten aus seiner guten Laune gebracht werden kann, sondern vielmehr gleich darauf das Possenspiel mit Gewandtheit fortsetzt. Als er so auch eine Armspange errungen hat, da will er freudenvoll zu Messenio eilen. Wir sehen also, dass er seinem Bruder an Gaunerkünsten noch überlegen ist und sich rasch in seine Rolle zu finden weiß. So steht er denn auch der erbitterten Schwägerin mit stoischer Ruhe gegenüber, und für wahnsinnig gehalten, trägt er mit seiner Verstellungskunst den Sieg davon. Als er dann den Zweck seiner Reise wider Erwarten erfüllt sieht, da ist die Freude des beutesüchtigen Mannes so groß, dass er als dankbarer Herr seinem Sclaven gern die in Aussicht gestellte Freiheit schenkt und seinen geliebten Bruder beredet, mit ihm in die Heimat zurückzukehren.

Bei Regnard ist Ménechme ein offener Picarde, barsch und unhöflich, ziemlich beschränkt und ungebildet. Nicht berührt von den feineren Sitten der Hauptstadt, verliert er in dem regen Leben bald fast den Kopf, dünkt sich aber trotzdem äußerst klug. Als Feind jeder Abhängigkeit hat er keine Stellung am Hofe angenommen, auch den Militärdienst nicht gewählt und lehnt jetzt Démophons

Einladung, bei ihm zu wohnen, rundweg ab. Seine allzu große Offenherzigkeit, die mit seiner Prahlsucht im Zusammenhange steht, muss natürlich bei Isabelle Anstoß erregen. Reine Habgier und Mangel an Liebe zu seinem Onkel und zu seinem Bruder verräth er, wenn er (II,2) zu Valentin sagt:

»J'y viens pour prendre aussi soixante mille écus
Qu' un oncle que j'avais, et qu'enfin je n'ai plus ....«
»La guerre m'a défait d'un frère heureusement.«

Kann man ihm daher aufs Wort glauben, wenn er in der letzten Scene zu seinem Bruder spricht:

»Mon frère, en vérité, je m'en réjouis fort«?

Wohl nur um die Hälfte seiner Erbschaft zu retten, geht er darauf ein, das Eheversprechen seines Bruders einzulösen.

Während also dieser Menaechmus bei Plautus eine fröhlich angelegte Natur ist, die sich gleich in die Situation zu finden weiß, die die gebotene Gelegenheit auszunützen und sich aus der kritischen Lage wieder zu retten versteht, fühlt sich der französische Ménechme gleich von Anfang an in Paris nicht behaglich, verliert seine Ruhe, und nur die Vermittlung des Dieners und sein Geld vermögen ihn aus seiner peinlichen Lage zu befreien; die vielen Verwechslungen, auf die einzugehen er nicht der Mann ist, machen ihn endlich gegen jedermann misstrauisch und bringen ihn zum Schlusse so weit, dass er gar nicht mehr reden kann.

Eine Vergleichung der Charaktere beider Zwillinge in jedem der beiden Dramen aber zeigt, dass Plautus sich nicht begnügte, die Brüder bloß körperlich einander so ähnlich als möglich zu machen, sondern dass er sie auch geistig und sittlich zu wahren Zwillingsbrüdern machte;[1]) dass dagegen Regnard den beiden Menächmen ganz entgegengesetzte Charaktere gegeben hat, so dass die Wahrscheinlichkeit der Irrungen bei ihm auch im Charakter der übrigen getäuschten Personen ihre Begründung finden muss.

Zu den wichtigsten Figuren unserer Plautinischen Komödie gehört auch Messenio. Dieser Sclave ist als treuer Begleiter um das Wohl und Wehe seines Herrn sehr besorgt; so scheut er im Interesse des letztern unnütze Ausgaben, warnt ihn vor den Lockungen der üppigen Stadt[2]) und verwahrt das anvertraute Geld sorgfältig. Auf ihn passt also die Schilderung, die er (V. 966 ff.) von einem treuen Sclaven entwirft, vollkommen. Sein Herr nennt ihn zwar einen

[1]) Vgl. Köpke, Lustspiele des Plautus. II. Band. Berlin 1820, p. 241.
[2]) Ähnlich äußert Valentin dem fremden Ménechme gegenüber: »Il faut en ce pays être un peu sur ses gardes.«

»amator mulierum«, allein er zeigt sich gerade diesen gegenüber recht vorsichtig. Als seine gut gemeinten Worte kein Gehör finden, ihm vielmehr Stillschweigen aufgetragen wird, da gehorcht er ruhig und trifft auch zur bestimmten Zeit ein, um den Gebieter abzuholen. Welche Entrüstung ergreift ihn, als er zu sehen glaubt, wie sein Herr bei hellichtem Tage auf offener Straße ausgeplündert wird! Ganz energisch greift er ein, so dass die Knechte um Schonung bitten und abziehen müssen. Dass er seinem Herrn wirklich zugethan ist und seine Handlungsweise nicht bloß die Hoffnung auf Freilassung zur Triebfeder hat, sehen wir auch daraus, dass er nach der Erlangung seiner Freiheit verspricht, bei ihm zu bleiben und ihm wie früher zu gehorchen. Er ist es auch, der zuerst vermuthet, dass sich die Zwillingsbrüder getroffen, und der die Erkennung vermittelt. Er ist somit ein besonnener und gesetzter Charakter, dem eine ernste Rolle zugewiesen ist.

Ihm entspricht bei Regnard der schlaue Diener des Ritters, nämlich Valentin. Obzwar auch dieser zu den bedeutungsvollsten Persönlichkeiten des Lustspiels zählt (er tritt ja z. B. in mehr als der Hälfte der Scenen auf), ist seine Rolle nicht so ernst als die Messenios. Doch ist auch er ein aufrichtiger Diener, der seinen Herrn liebt und nicht verlassen kann, der aber auch manche Leidenschaft mit demselben theilt. Dabei zeigt er List und Gewandtheit, Geistesgegenwart und Schlagfertigkeit in der Rede. Der allzu vertraute Ton seiner Sprache gegenüber seinem Herrn ist wohl wenigstens zum Theil durch »seine lange und treue Dienstzeit«[1]) entschuldigt. Er ist der Hauptintriguant des Stückes. Sein Plan ist es ja, den der Ritter zur Durchführung bringt. Die übrigen Personen aber versteht er in ihrem Irrthum zu bestärken, nie verlegen um Gründe, die das sonderbare Benehmen des vermeintlichen Ritters rechtfertigen sollen, nie in Noth um irgendeine Erklärung für die Verlegenheiten, in die Ménechme gebracht ist. Auf diese Weise hindert seine Geschicklichkeit die Entdeckung der Intrigue bis zur letzten Scene. Er ist eben ein leichtfertiger Mensch, der es mit der Wahrheit nicht sehr genau nimmt, sondern den Mantel bereitwillig nach dem Winde dreht und alle Mittel anwendet, um nur seinen Zweck zu erreichen. Als sich die Brüder gegenüberstehen, trägt er zur Erkennung nichts mehr bei, und für seine Mühewaltung erhält er die Hand der Finette.

Der Ehefrau des Plautus muss wohl Regnards Isabelle gegenübergestellt werden. Erstere ist argwöhnisch und streitsüchtig; dass

[1]) Vgl. Hahne, a. a. O. p. 73.



sie an ihren nicht besonders glücklichen Eheverhältnissen wenigstens theilweise selbst schuld ist, zeigen einerseits die Aussagen ihres Mannes,[1]) anderseits aber besonders die Angaben des Parasiten[1]) und die Aussprüche ihres eigenen Vaters.[1]) Mit selbstbewusster Energie fordert sie ja den Mantel und droht, ohne denselben dürfe ihr Mann sein eigenes Haus nicht wieder betreten. Es scheint also nicht in ihrer Gewohnheit zu liegen, ihrem Gatten gegenüber freundliche oder zärtliche Worte zu gebrauchen, zumal sie sich ja selbst keiner besondern Aufmerksamkeit von seiner Seite zu erfreuen hat. Müssen wir da nicht denken, dass die Angst und Besorgnis, die sie zeigt, als sie ihren vermeintlichen Gemahl für wahnsinnig hält, mehr ihrer eigenen Person als jenem gelte?[2])

Regnards Isabelle dagegen liebt ihren Ritter zärtlich. Als sie hört, dass sie einen Unbekannten aus der Provinz heiraten soll, sträubt sie sich mit aller Entschiedenheit. Ihr Vater täuscht sich sehr, wenn er glaubt, sie sei einem weichen Wachs vergleichbar, das er kneten und formen könne, wie er wolle (III,2).[3]) Viel zarter angelegt als des Plautus Ehefrau, ist sie, als sie sich von ihrem Geliebten beleidigt wähnt, sogleich entschlossen, auf ihn zu verzichten.[4]) Freilich ist sie bald wieder versöhnt, als ihr Valentin durch seine Entdeckung den Groll benimmt. Sie bewahrt das Geheimnis aber ebenso streng, wie sie ihren Vater früher (III,4) über seinen Irrthum nicht aufgeklärt hat. Obzwar sie nämlich schon in der zweiten Scene des fünften Actes wieder auftritt, lässt sie alle Anwesenden in ihrem Irrthum sich ereifern; ja sie thut selbst in der letzten Scene, ihren Ritter an dem Zeichen auf seinem Hute erkennend, noch folgende der Wahrheit nicht entsprechende Äußerung:

> »Puisque vous m'accordez le choix qui se présente,
> Portée également de l'une et l'autre part,
> Je prends monsieur: il faut en courir le hasard.«

Erotium ist ein Muster der Damen ihres Standes. Sie zeigt sich nämlich Menaechmus gegenüber recht liebenswürdig, sie ladet ihn freundlich ein und ist sichtlich bemüht, seine Freundschaft sich

---

[1]) V. 110 ff. V. 569. V. 764 ff.

[2]) Vgl. auch V. Nussbaum, De morum descriptione Plautina. Progr. d. gr.-or. Obergymn. in Suczawa 1895, p. 23.

[3]) Hahne (a. a. O. p. 124) verlegt diese Worte Démophons irrthümlich in die 12. Scene des 3. Actes und fügt hinzu, dass »Regnard einen jungen Mann im Vertrauen auf seine Unwiderstehlichkeit über seine Geliebte« so urtheilen lasse.

[4]) Auch bei Plautus klagt die Ehefrau, lieber Witwe sein und im Hause hsier Vaters weiter leben zu wollen.

lange zu erhalten. Wenn sie auch ihr gewinnsüchtiges Streben nicht so sehr wie andere ihrer Sorte bei Plautus hervortreten lässt, so tritt sie doch, als sie sich übervortheilt glaubt, ganz energisch auf sie verbietet ja Menaechmus, ihr Haus je wieder zu betreten, vergisst aber doch nicht hinzuzufügen: »Nisi feres argentum, frustra me ductare non potes.« [1]) — Sie ist in Regnards Menächmen durch die treffend geschilderte Araminte vertreten. Letztere erscheint als »eine alternde Kokette«, welche ein bedeutendes Vermögen besitzt und sich damit »einen Liebhaber gleichsam erkauft hat«. Als sie denselben durch ihre Nichte zu verlieren fürchtet, zeigt sie sich gegen ihren Bruder und seine Tochter sehr erbittert und scheut kein Mittel, den vermeintlichen Geliebten wiederzugewinnen; als Schmeicheleien und Drohungen nicht wirken, nimmt sie gar zu einer fingierten Ohnmacht ihre Zuflucht. »Obwohl sie den Beweis erhalten hat, dass der Chevalier sie nicht liebt, ist sie männertoll genug, auf die Heirat zu dringen und sich schließlich mit seinem Bruder, einem ihr vollkommen unbekannten Manne, zu begnügen.« [2])

Die übrigen Personen unserer Lustspiele sind von geringerer Bedeutung. Der Plautinische Greis ist ein geschwätziger Alter, zeigt sich anfangs geneigt, seinen Schwiegersohn, dessen Handlungsweise er nach den Anschauungen seiner Zeit beurtheilt, gegen die Anschuldigungen seiner als eifersüchtig bekannten Tochter in Schutz zu nehmen, und legt auch große Besorgnis um den Wahnsinnigen an den Tag. Auch Démophon, der jenem bei Regnard entspricht, nimmt den unbekannten Ménechme, welchen er sich wegen seiner reichen Erbschaft zum Schwiegersohne auserkoren hat, gegen die Anschuldigungen seiner Schwester in Schutz und hofft, seine Tochter werde sich seinem Wunsche leicht unterordnen.

Regnards Finette hat die Rolle des Cylindrus und der Magd Erotiums übernommen. Wie Cylindrus, eine behäbige, gemüthliche Küchenfigur, die ihre Leute genau kennt, den fremden Menaechmus für den ansässigen ansieht, ihn zum Eintritt auffordert und auf dessen Weigerung hin seiner Herrin berichtet, der Gast verweile schon vor der Thür, so auch Finette. Wenn die Magd Erotiums dem Gast im Auftrage ihrer Herrin noch eine goldene Spange nachträgt, die er überarbeiten lassen soll, so handelt Finette ebenfalls im Auftrage ihrer Gebieterin, indem sie dem Ritter sein Porträt, seine Briefe und seine Geschenke zurückbringt.

---

[1]) Vgl. Nussbaum, l. c. p. 30. — Reinhardstöttner, a. a. O. p. 498.
[2]) Hahne, a. a. O. p. 78 und 181.

Statt des Medicus, des Urbildes aller lächerlichen Ärzte und Quacksalber im modernen Lustspiel,[1]) finden wir bei Regnard den rechtschaffenen Notar Robertin, der, ein langjähriger Freund der Familie der Ménechmes, zwar dem Ritter das Geld auszahlt, aber damit doch im Grunde genommen im Sinne des Testamentes handelt.

Wir sehen also, dass Regnard fast jede Plautinische Figur verwertet hat, dass aber die Charaktere der einander entsprechenden Personen nicht oder nicht ganz übereinstimmen. Beide Dichter haben freilich nicht die sittlich vollkommensten Charaktere zur Darstellung gebracht, und man kann wohl schwanken, ob man in diesem Punkte Plautus oder Regnard den Vorzug zuerkennen soll.[2]) Während jedoch bei Plautus der Parasit lächerlich gemacht wird und Erotium und der untreue Ehemann für ihre tadelnswerten Handlungen bestraft werden,[3]) stellt Regnard, dessen Zweck die Unterhaltung und nicht die Besserung seines Publicums war, den verächtlichen Egoismus seiner Personen so dar, dass er ihn eher in Schutz nimmt als ihn bestraft, ja der betrügerischen Handlungsweise des Ritters und seines Dieners den Schein des Rechtes verleiht. Alle seine Personen, der Pariser Gesellschaft, wie sie sich in den letzten Jahren der Regierung des großen Königs Ludwig XIV. entwickelt hatte, entnommen, athmen fast schon die Atmosphäre der leichtfertigen Regentschaft Ludwigs XV. Regnard selbst mit seiner unverwüstlich heitern Laune ist eben »l'homme de plaisir le plus désintéressé et le plus libre à qui la vie n'est qu'un pur carnaval«.[4]) Diese ihm eigene gaieté hat er auf die Personen seines Stückes übertragen, so dass diese als ein spasshaftes, leichtfertiges Völkchen erscheinen, das alles daran wagt, um nur seinen Leidenschaften und Neigungen den Sieg zu verschaffen. Ihre Reden zeigen wenig Ernst, sie scheinen vielmehr beständig zu scherzen, und dieser Scherz wird oft grotesk. Die Situationen und die vielen Verwechslungsscenen, die ja an und für sich auf der Bühne viel Glück machen, sind mehr drollig als komisch. Allerdings hat Regnard alles gethan, um die innere Wahrscheinlichkeit seiner »Zwillinge« zu erhöhen, und wir müssen daher

[1]) Stiefel, a. a. O. p. 316.

[2]) Vgl. Hahne, a. a. O. p. 70 u. 71. — Geruzez, Hist. de la littérat. franç. 11. éd. Paris 1876, vol. II. p. 294. — Geruzez, Cours de littérat. 7. éd. Paris 1848, p. 343.

[3]) Es scheint nicht, »als hätte das Ganze nur den einen Zweck gehabt, Messenio die ersehnte Freiheit zu verschaffen«, wie Claus (l. c. p. 18) meint.

[4]) Sainte-Beuve, a. a. O. p. 13 und H. Gebler, Von Regnard und seiner Behandlung des Verses. 8. Jahresber. über d. städt. König Wilhelms-Gymn. zu Magdeburg 1894, p. 2 f.

Hahnes Urtheil, keine der Verwechslungen verstoße gegen die Wahrscheinlichkeit, wohl beipflichten. Allein auch das lustige Zufallsspiel des Plautus lässt beim Zuschauer kaum den Gedanken an dessen innere Unwahrscheinlichkeit aufkommen,[1]) und vorurtheilsfreie Zuschauer muss wohl die listige Übervortheilung des einen Bruders, die auf die zufällige Verwechslung der Reisekoffer hin von dem andern Bruder beschlossen wird, und zu welcher im zweiten Acte der Plan sammt dem Ausgange des Lustspiels mitgetheilt wird, weniger ansprechen als die mit großer Natürlichkeit sich abwickelnde Zufallskomödie des Plautus, die nach feinen, die Zuschauer und die Schauspieler überraschenden Verwicklungen zum Schlusse in einer allerdings etwas zu weit ausgesponnenen Scene die Bruderliebe im schönsten Lichte triumphieren lässt. Regnards »Zwillinge« sind also, obzwar man dem Dichter trotz der Nachahmung einzelner Scenen das Verdienst der Originalität nicht absprechen kann, doch nicht danach angethan, um den Menächmen des Plautus die Palme streitig zu machen. Gleichwohl aber hat der französische Dichter seinen Zweck, nämlich das Publicum zu unterhalten, vollständig erreicht, wie der Erfolg des Stückes beweist. Dasselbe wurde nämlich nicht nur beifällig aufgenommen, sondern gieng siebzehnmal hinter einander über die Bühne des Théâtre-Français und wurde auch später noch häufig aufgeführt.[2]) Es hatte den Beifall des damaligen Gesetzgebers des französischen Geschmacks, nämlich Boileaus, gefunden, dem es Regnard als sein ehemaliger Schüler gewidmet, und trug gewiss auch zu der Begeisterung bei, von der man in der Folgezeit für den begabtesten und geistvollsten Nachfolger Molières erfüllt war, und die selbst Voltaire zu dem Ausspruche veranlasste: »Qui ne se plaît pas à Regnard n'est pas digne d'admirer Molière.«

---

[1]) Die Einförmigkeit der antik-griechischen Tracht, die völlig gleichen Gesichtsmasken, in denen die Zwillinge in der Zeit bald nach Terenz auftreten konnten, und endlich der Umstand, dass die Zuschauer sehr weit von der Bühne entfernt waren, unterstützte die Verwechslung; außerdem konnte gewandten Schauspielern die Nachahmung der Stimme wohl kaum schwer werden. Vgl. Stiefel, a. a O. p. 317; J. L. Klein, Geschichte des Dramas. II. Bd. Leipzig 1865, p. 479; Weise, a. a. O. p. 122.

[2]) Fournier, Vie de Regnard. p. LXXXV.

W. Pischl.

SCHULNACHRICHTEN.

I. Lehrkörper.

A. Veränderungen in demselben.

Der k. k. Gymnasiallehrer Wenzel Pischl wurde laut Eröffnung des k. k. Landesschulrathes vom 27. October 1895 Z. 843 unter Zuerkennung des Titels »k. k. Professor« im Lehramte bestätigt.

Der k. k. Landesschulrath hat mit dem Erlasse vom 6. November 1895 Z. 1020 den approbierten Lehramtscandidaten Dr. Anton Nezbeda für das Schuljahr 1895/96 zum Supplenten der Parallelabtheilung der ersten Classe ernannt.

Seine Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat mit dem hohen Erlasse vom 12. April 1896 Z. 8260 den k. k. Professor Anton Kerer in die achte Rangsclasse zu befördern gefunden und mit dem hohen Erlasse vom 17. April 1896 Z. 8284 den supplierenden Katecheten Dr. Jakob Felder zum provisorischen k. k. Gymnasiallehrer am hiesigen k. k. Staats-Real- und Obergymnasium ernannt.

B. Personalstand des Lehrkörpers und Fächervertheilung.

Zahl	Name und Charakter der Lehrer	Lehrte	Classen-Vorstand	Wöchentlich Stunden	Anmerkung
1	Dr. Victor Perathoner, Director.	Latein in der VIII., Griechisch i. d. VII.	—	9+2	Mitglied des k. k. Landesschulrathes. Lehrte Italienisch.
2	Johann Brunner, Professor der VIII. Rangsclasse.	Deutsch in der IV., Mathematik in der II., VI., VIII., Physik i. d. IV., VIII.	VIII.	17+4	Custos des physikal. Cabinets. Lehrte Turnen in zwei Abtheilungen.
3	Franz Schneider, Professor der VIII. Rangsclasse.	—	—	—	Als k. k. Bezirksschulinspector beurlaubt.
4	Hugo Schönach, Professor der VIII. Rangsclasse.	Mathematik i. d. Ia., IV., Naturgeschichte i. d. Ia, Ib, II., III. (2. Sem.), V., VI., Physik i. d. III. (1. S.)	—	18+2	Custos des Naturaliencabinets und des botan. Gartens. Lehrte Stenographie in der I. Abth.

Zahl	Name und Charakter der Lehrer	Lehrte	Classen-Vorstand	Wöchentlich Stunden	Anmerkung
5	Max Stadler von Wolffersgrün, Professor der VIII. Rangsclasse.	Geographie und Geschichte i. d. II., IV., V., VII., VIII.	IV.	17	Bibliothekar.
6	Josef Kiechl, Professor der VIII. Rangsclasse.	Geographie i. d. Ia, Ib, Mathematik i. d. III., V., VII. Physik i. d. VII., Philos. Propaedeutik in der VII.	VII.	21	—
7	Anton Kerer, Professor der VIII. Rangsclasse.	Latein i. d. Ia, VII., Deutsch in der Ia.	Ia.	17	Leiter der Jugendspiele.
8	Dr. Andreas Ploier, Professor.	Griechisch i. d. IV., V., VI., Deutsch in der III.	—	17	—
9	Gebhard Fischer, Professor.	Deutsch i. d. V., VI., VII., Geogr. u. Gesch. in der III., VI.	VI.	16	Correspondent der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale.
10	Johann Maurer, Professor.	Latein i. d. III., Griechisch i. d. III., VIII., Deutsch i. d. VIII.	III.	19	—
11	Karl Mendl, Professor.	Latein i. d. II., VI., Deutsch i. d. II., Phil. Propaedeutik in der VIII.	II.	20	—
12	Wenzel Pischl, Professor.	Latein in der IV., V., Französ. i. d. III., IV.	V.	17+2	Lehrte Stenographie in der II. Abtheilung.
13	Josef Beyer, Gymnasiallehrer.	Freihandzeichnen im Untergymnasium	—	20+2	Lehrte Zeichnen als Freifach im Obergymn.
14	Dr. Jakob Felder, prov. Gymnasiallehrer, Katechet.	Religion im ganzen Gymnasium	—	18	Exhortator.
15	Dr. Anton Nezbeda, Supplent.	Latein, Deutsch, Mathematik und Kalligraphie i. d. Ib, Kalligraphie in der Ia und II.	Ib.	18	—

Den Gesangsunterricht ertheilte der Nebenlehrer Herr Wunibald Briem in vier Abtheilungen.

Johann Meyer, prov. Schuldiener.

II. Lehrgang.

Da beim Unterrichte genau nach dem vorgeschriebenen Lehrplane vorgegangen wurde, erscheinen nachstehend nur die im Obergymnasium absolvierte Lectüre aus den lateinischen und griechischen Classikern, die Themen für die deutschen Aufsätze im Obergymnasium und die verwendeten Lehrbücher verzeichnet.

a) *Classische Lectüre.*

V. Classe.

Latein: Livius (ed. Zingerle), I. und XXII. — Ovid (ed. Gehlen-Schmidt), Met. 5, 6, 12, 14, 16, 19, 23, 26, 29, 30, 34; Fast. 1, 4, 5, 8, 9, 14, 15, 17, 21, 25; Trist. 2 und 5.

Griechisch: Xenophon, Auswahl nach der Chrestomathie von Schenkl: Anabasis I. II. III. IV. VI. IX. Kyrupaedie I. II. Homer, Iliad. I. II. III.

VI. Classe.

Latein: Sallust, bell. Jugurth. — Caesar, bell. civ. I.1—34; III.1—6, 15—24, 82—93, 102—104. — Cicero, in Catil. I. — Vergil, Ecloga I. u. V. Aeneid. I.

Griechisch: Homer, Iliad. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX. — Xenophon, ausgewählte Partien aus der Kyrupaedie nach Schenkls Chrestomathie. — Herodot, IX.

VII. Classe.

Latein: Cicero, pro S. Roscio Amerino; pro Archia poeta; disputationes Tusculanae (22 Capitel, Auswahl). — Vergil, Aen. II. V. VI. XII.

Griechisch: Demosthenes, Olynthische Reden; vom Frieden. — Homer, Odyssee XIII.—XIX.

VIII. Classe.

Latein: Tacitus, Germania 1—27; annal. I.31—49, 61, 62; II.26, 41, 43, 53—61, 69—84; III.1—18; XV.48—74. — Horaz, carm. I.1, 7, 8, 9, 10, 11, 15, 18, 20, 21, 22, 24, 26, 34, 38; II.3, 12, 13, 14, 16, 17, 18; III 2, 3, 8, 9, 12, 13, 18, 20, 21, 22, 23; IV.2, 3, 4, 7, 9, 12. epod. 2, 4. satir. I.1, 9. epist. I.3, 4, 8.

Griechisch: Plato, Apologie, Krito, Euthyphro. — Sophokles, Oedipus Coloneus. — Homer, Odyssee XXI. u. XXII.

b) *Themen zu den deutschen Aufsätzen im Obergymnasium.*

V. Classe.

1. Inhalt des Gedichtes: Die Kraniche des Ibykus.
2. Ein schöner Herbsttag.
3. Vergleich der Goetheschen Balladen Erlkönig und der Fischer inbezug auf Scenen, Personen und Entwicklung der Katastrophe.
4. Eine nächtliche Feuersbrunst.
5. Was unten tief dem Erdensohne das wechselnde Verhängnis bringt, das schlägt an die metallne Krone, die es erbaulich weiter klingt.
6. Ist es gut für den Menschen, dass er die Zukunft vorher weiß? Nach Kassandra von Schiller.
7. Nur Beharrung führt zum Ziel.
8. Der Triumph des Ämilius Paulus. Eine Erzählung nach dem Gedichte von Schack.



9. Charakteristik der Frau Tamm. Nach Voß.
10. Wie Siegfried erschlagen ward.
11. Die Treue im Nibelungenliede.
12. Die Verdienste des Perikles um seine Vaterstadt Athen.
13. Der Winter ein Tyrann, der Frühling ein Freiheitsheld.
14. Welche Bedeutung hat ein Fluss für seine Uferlandschaft?
15. Die Wirkungen des Gesanges nach bekannten Gedichten und Sagen.
16. Hüons Begegnung mit Scherasmin. Nach Wielands Oberon.
17. Die Segnungen des Waldes.
18. Will das Schicksal mit uns enden, stirbt sichs schön die Waffen in den Händen.
19. Die Verwandlung der Niobe. Erzählung nach Ovids Metamorph.
20. Pompeji u. Herculanum, ein Bild antiken Lebens. Nach Schillers Elegie.

VI. Classe.

1. Lob des Landlebens.
2. Worin ist der Gegensatz zwischen Marius und Sulla begründet?
3. Labor non onus, sed beneficium.
4. Die Burgunder bei Rüdeger von Bechlarn.
5. Das Weihnachtsfest in Kirche und Familie.
6. Roms Zustände zur Zeit des Jugurthinischen Krieges.
7. Begeisterung und Besonnenheit können auf gleiche Weise die Quelle und Veranlassung großer Thaten werden.
8. Walthers Persönlichkeit. Nach seinen Gedichten.
9. Berge trennen, Gewässer verbinden die Völker.
10. Mit welchen Gedanken und Gefühlen begrüßt der Studierende den Frühling?
11. Dem, den sein Stand vergnügt, dient Armut selbst zum Glücke,
    Da Pracht und Üppigkeit der Länder Stütze nagt. Haller.
12. Der Kampf zwischen Rudolf von Habsburg und Přemysl Ottokar II. von Böhmen im Jahre 1278.
13. Warum werden uns das Vaterhaus und die Schule unserer Heimat immer unvergesslich bleiben?
14. Lessings Minna von Barnhelm, ein nationales Drama.

VII. Classe.

1. Schwert, Wort, Feder, drei mächtige Waffen.
2. Durch welche Einflüsse wurden bei den Griechen die bildenden Künste gefördert?
3. Wasser, Eisen, Kohle im Dienste der Menschheit.
4. Cids Jugendjahre. Aufgrund der Romanzen von Herder.
5. Rache des Vasallen gegen seinen Herrn, auch gerecht erscheint sie immer, nur als Aufruhr und Verrath. Herder.
6. Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes. Virgil.
7. Götz von Berlichingen, sein Recht und seine Schuld. Oder: Götz von Berlichingen und Adalbert von Weislingen, eine Parallele.
8. Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit, als Grundidee von Goethes Iphigenie.
9. Die Mannigfaltigkeit des Interesses an der Natur.
10. Die Ursachen der französischen Revolution.
11. Die Vortheile und das Glück des goldenen Mittelstandes.
12. Durch welche Umstände bewirkt Schiller unser Mitleid für Maria Stuart?

13. Ein Cultur- und Sittengemälde des dreißigjährigen Krieges nach Wallensteins Lager.
14. Der Österreicher hat ein Vaterland und liebts und hat Ursache es zu lieben. Schiller.

VIII. Classe.

1. »Es soll der Sänger mit dem König gehen,
   Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen.«
2. Wie bestreitet Lessing im Laokoon die Ansicht Winkelmanns?
3. *Μήποτε τὸν παρεόντα παρεὶς φίλον ἄλλον ἐρεύνα,*
   Δειλῶν ἀνθρώπων ῥήμασι πειθόμενος.
4. Charakteristik der alten Deutschen nach Tacitus' Germania cap. 1—27.
5. Wie erklären sich die beiden Aussprüche Goethes:
   »Es bildet ein Talent sich in der Stille,
   Sich ein Charakter in dem Strom der Welt« und
   »Der Jüngling reifet zum Manne, besser im Stillen reift er zur That
   Oft als im Geräusche wildschwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat«?
6. Wie ist Goethe in Hermann und Dorothea der Versicherung, die er in der Elegie gibt:
   »Deutschen selber führ ich euch zu, in die stillere Wohnung,
   Wo sich nah der Natur, menschlich der Mensch noch erzieht«
   gerecht geworden?
7. Selbsterlebtes in Goethes Torquato Tasso nach dem Motto:
   »Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
   Gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide.«
8. Arbeit ist des Bürgers Zierde,
   Segen ist der Mühe Preis;
   Ehrt den König seine Würde,
   Ehret uns der Hände Fleiß.
9. Goethes Ausspruch: »Das Beste, was wir von der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erregt« ist durch Beispiele zu erhärten.
10. Inwiefern könnte Niklas Zrinyi Österreichs Leonidas genannt werden?
11. Das Wirken der Freiheitssänger nach dem Motto von Rückert:
    »Der Mann ist wacker, der sein Pfund benutzend,
    Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte.«
12. Über einige Tropen und Figuren Horazischer Oden, insoweit sie Gegenstand der Lectüre waren.
13. Maturitätsprüfungsarbeit.

c) *Verzeichnis der im Schuljahre 1895/96 verwendeten Lehrbücher.*

1. Katholische Religionslehre: I.—IV. Fischer (3 B.) — V.—VII. Wappler (3 B.) — VIII. Fessler.
2. Latein: I.—VIII. Grammatik von Schmidt. — I.—IV. Übungsbuch von Hauler (4 B.) — V. VI. Stilistische Vorübungen von Berger. — VII. VIII. Aufgaben von Süpfle II. Theil. — III. Nepos ed. Weidner. — IV. Caesar ed. Prammer. — IV. V. Ovid ed. Gehlen-Schmidt. — V. Livius ed. Zingerle. — VI. Sallust bell. Jug. ed. Scheindler. — VI. VII. Ciceron. orat. sel. ed. Nohl. — VI. VII. Vergil ed. Hoffmann. — VIII. Tacitus ed. Müller. — VIII. Horaz ed. Petschenig.

3. Griechisch: III.—VIII. Grammatik von Curtius-Hartel. — III.—V. Elementarbuch von Schenkl. — VII. VIII. Übungsbuch von Schenkl. — V. VI. Xenophon, Chrestomathie von Schenkl. — V. VI. Homers Ilias von Christ. — VI. Herodot lib. non. ed. Holder. — VII. VIII. Homers Odyssee von Christ. — VII. Demosthenes ed. Wotke. — VIII. Platons Apologie und Kriton von Christ. — Platons Euthyphron von Christ. — Sophokles, Oedipus Colon. ed. Schubert.
4. Deutsch: I.—VI. Grammatik von Willomitzer. — I.—VIII. Die Lesebücher von Kummer und Stejskal (8 Bände). — VI. Mittelhochdeutsches Lesebuch von Reichel.
5. Geographie und Geschichte: I.—III. Geographie von Kozenn-Jarz (2 Th.). — IV. Geographie der österr. Monarchie von Mayer. V.—VIII. Geographie von Kozenn-Jarz (II. Th.). — VIII. Österr. Vaterlandskunde von Hannak. — I.—VIII. Geograph. Atlas von Kozenn. — II.—VIII. Histor. Atlas von Putzger. — II.—VIII. Allgemeine Geschichte von Gindely (6 B., 3 für die untern, 3 für die obern Classen).
6. Mathematik: I.—IV. Arithmetik (2 Abtheilungen); Anschauungslehre (2 Abtheilungen) von Močnik. — V.—VIII. Arithmethik und Algebra für O.-G. von Močnik. — Geometrie und geometrische Übungsaufgaben (2 Th.) von Hočevar. — VII.—VIII. Logarithmen von Adam.
7. Naturwissenschaften: I.—III. Pokorny (3 B.). — V. Mineralogie von Hochstetter-Bisching. — Botanik von Wettstein. — VI. Zoologie von Schmidt. — III. IV. Naturlehre von Krist. — VII. VIII. Physik von Wallentin.
8. Philosophische Propädeutik: VII. Logik von Lindner. — VIII. Psychologie von Lindner.
9. Französisch: III. Elementargrammatik der französischen Sprache von Plœtz. IV. Schulgrammatik von Plœtz. Französ. Chrestomathie von Plœtz.
10. Italienisch: Grammatik von Mussafia.
11. Stenographie: Lesebuch zur Preisschrift.

III. Förderung der Körperpflege.

In dieser Beziehung wurde gemäß der h. Minist.-Verordn. v. 15. Sept. 1890 durch die in den frühern Jahren berichteten Veranstaltungen entsprechende Vorsorge getroffen.

Dem Eislaufe lagen die Studierenden auf der im Gymnasialhof erstellten Eisbahn ob, die im vergangenen Winter vier Wochen benützt werden konnte; auch der Eisplatz in Levis wurde von den Schülern besucht. Es betheiligten sich am Eislaufe 155 Schüler oder 64% der gesammten Schülerzahl.

Die von der Stadtgemeinde den Gymnasialschülern bewilligte Herabsetzung der Gebüren für den Gebrauch von Wannen- und Douchebädern in der städtischen Badeanstalt, sowie die von Herrn Lutz zugestandene Preisermäßigung für Benützung der Schwimmanstalt in Rankweil blieb auch in diesem Jahre in Geltung.

In den Monaten October, April, Mai und Juni wurden im Gymnasialhofe die Jugendspiele unter der Leitung des Herrn Prof. Kerer betrieben. Als Spieltage dienten Mittwoch und Freitag. Vorwiegend betheiligten sich Schüler der untern Classen; doch ist als erfreulich und nachahmenswert zu verzeichnen, dass heuer auch eine Anzahl von Schülern des Obergymnasiums sich regelmäßig zum Spielbetriebe einfand.

Der Turnunterricht wurde in der besseren Jahreszeit bei günstiger Witterung im Freien auf dem Sommerturnplatz der Lehranstalt ertheilt.

Den Vorschriften des h. Minist.-Erl. vom 12. März 1895, betreffend die Gesundheitspflege an den Mittelschulen, suchte die Direction, wenn anders die Verhältnisse es zuließen, gerecht zu werden. Dies Bestreben erfährt eine sehr dankenswerte Unterstützung durch das k. k. Bauamt, welches durch mancherlei bauliche Neuerungen im Gymnasialgebäude den schulhygienischen Anforderungen nach Thunlichkeit Rechnung zu tragen bemüht ist.

IV. Statistik der Schüler.

	I. Cl.		II. Cl.	III. Cl.	IV. Cl.	V. Cl.	VI. Cl.	VII. Cl.	VIII. Cl.	Summe
1. Zahl:										
Zu Ende 1894/95	47		40	26	23	23	14	18	12	203
	Ia.	Ib.								
Zu Anfang 1895/96	38	24	49	36	22	24	25	12	21	251
Während des Schuljahres eingetreten	1	1	1	—	1	2	2	3	—	11
Im ganzen also aufgenommen	39	25	50	36	23	26	27	15	21	262
	64									
Darunter:										
Neu aufgenommen und zwar:										
aufgestiegen	39	24	2	2	1	3	5	—	2	78
Repetenten	—	1	1	1	—	2	2	3	—	10
Wieder aufgenommen und zwar:										
aufgestiegen	—	—	45	31	22	20	20	12	17	167
Repetenten	—	—	2	2	—	1	—	—	2	7
Während des Schuljahres ausgetreten	5	2	5	1	—	3	1	2	—	19
Schülerzahl zu Ende 1895/96	34	23	45	35	23	23	26	13	21	243
Darunter:										
Öffentliche Schüler	34	23	44	35	23	23	25	13	21	241
Privatisten	—	—	1	—	—	—	1	—	—	2
2. Geburtsort:										
Aus Feldkirch	11	6	16	14	4	4	5	3	4	67
„ Vorarlberg	19	11	16	16	14	13	12	5	10	116
„ Tirol	2	4	6	3	1	3	5	2	1	27
„ Salzburg	1	—	—	—	1	—	—	—	2	4
„ Niederösterreich	—	—	2	1	—	—	1	—	—	4
„ Oberösterreich	—	—	—	—	—	—	1	—	2	3
„ Steiermark	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
„ Galizien	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
„ Böhmen	—	1	1	—	—	—	—	—	—	2
„ Ungarn	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
„ Liechtenstein	—	—	—	—	2	—	1	—	1	4
„ Deutschland	1	1	3	1	1	1	—	3	1	12
„ der Schweiz	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Summe	34	23	45	35	23	23	26	13	21	243
3. Muttersprache:										
Deutsch	34	23	45	35	23	22	26	13	20	241
Italienisch	—	—	—	—	—	1	—	—	1	2

	I. Cl.		II. Cl.	III. Cl.	IV. Cl.	V. Cl.	VI. Cl.	VII. Cl.	VIII. Cl.	Summe
	Ia.	Ib.								
4. Religionsbekenntnis:										
Katholisch	33	22	45	34	22	23	25	13	21	238
Evangelisch	1	1	—	1	1	—	1	—	—	5
5. Lebensalter:										
10 Jahre	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11 "	4	3	—	—	—	—	—	—	—	7
12 "	8	5	8	—	—	—	—	—	—	21
13 "	10	11	7	4	—	—	—	—	—	32
14 "	6	3	15	6	3	—	—	—	—	33
15 "	3	—	11	5	11	2	—	—	—	32
16 "	—	—	4	11	2	9	3	—	—	29
17 "	1	1	—	5	1	4	7	3	1	23
18 "	1	—	—	1	3	5	4	1	2	17
19 "	—	—	—	1	—	—	7	1	5	14
20 "	1	—	—	1	—	1	3	5	5	16
Über 20 "	—	—	—	1	3	2	2	3	8	19
Summe	34	23	45	35	23	23	26	13	21	243
6. Nach dem Wohnorte der Eltern:										
Ortsangehörige	15	12	24	14	6	8	5	4	7	95
Auswärtige	19	11	21	21	17	15	21	9	14	148
Summe	34	23	45	35	23	23	26	13	21	243
7. Classification:										
a) Zu Ende des Schuljahres 1895/96:										
I. Fortgangsclasse mit Vorzug	8	6	14	9	4	5	4	5	5	60
I. "	18	11	23	19	16	15	17	8	14	141
Zu einer Wiederholungsprüfung zugelassen	—	1	5	3	3	2	4	—	—	18
II. Fortgangsclasse	6	5	3	1	—	—	—	—	—	15
III. "	—	—	—	1	—	—	—	—	1	2
Zu einer Nachtragsprüfung krankheitshalber zugelassen	1	—	—	1	—	1	1	—	—	4
Außerordentliche Schüler	1	—	—	1	—	—	—	—	1	3
Summe	34	23	45	35	23	23	26	13	21	243

b) Nachtrag zum Schuljahre 1894/95:	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	IV. Cl.	V. Cl.	VI. Cl.	VII. Cl.	VIII. Cl.	Summe
Wiederholungsprüfungen waren bewilligt	3	5	3	—	—	—	2	—	13
Entsprochen haben	2	4	3	—	—	—	2	—	11
Nicht entsprochen haben	1	1	—	—	—	—	—	—	2
Nachtragsprüfungen waren bewilligt	—	1	—	—	1	1	—	—	3
Entsprochen haben	—	—	—	—	1	1	—	—	2
Nicht entsprochen haben	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nicht erschienen sind	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Darnach ist das Endergebnis für 1894/95:									
I. Fortgangsclasse mit Vorzug	14	11	4	4	4	6	3	6	52
I. "	32	23	19	19	17	6	15	4	135
II. "	1	3	3	—	2	2	—	1	12
III. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ungeprüft und außerordentl. Schüler	—	3	—	—	—	—	—	1	4
Summe	47	40	26	23	23	14	18	12	203

8. Geldleistungen der Schüler:	I. Cl. Ia.	I. Cl. Ib.	II. Cl.	III. Cl.	IV. Cl.	V. Cl.	VI. Cl.	VII. Cl.	VIII. Cl.	Summe
Das Schulgeld zu zahlen waren verpflichtet										
im 1. Semester	18	10	18	12	5	5	11	5	9	93
im 2. Semester	10	7	17	9	5	8	16	8	9	89
Zur Hälfte waren befreit.										
im 1. Semester	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
im 2. Semester	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ganz befreit waren										
im 1. Semester	20	14	31	24	18	18	14	9	12	160
im 2. Semester	26	16	28	26	18	16	10	5	12	157
Das Schulgeld betrug im ganzen										
im 1. Semester . . . fl.	270	150	270	180	75	75	165	75	135	1395
im 2. Semester . . . fl.	150	105	255	135	75	120	240	120	135	1335
Zusammen . fl.	420	255	525	315	150	195	405	195	270	2730
Die Aufnahmstaxen betrugen . fl.	81.9	52.5	6.3	6.3	2.1	10.5	14.7	6.3	4.2	184.8
Die Lehrmittelbeiträge betrugen fl.	39	25	50	36	23	26	27	15	21	262

9. Besuch der Freifächer im II. Semester.

Der Unterricht in der italienischen Sprache wurde ertheilt an 13 Schüler.
„ „ im Turnen „ „ „ 80 „
„ „ in der Stenographie „ „ „ 52 „
„ „ im Gesange . „ „ „ 118 „
„ „ im Zeichnen für das Obergymn. „ „ „ 16 „

Je ein vom tirolischen Stenographenverein gespendetes Prämium wurde zuerkannt dem Schüler der III. Classe, Gebhard Gsteu, und dem Schüler der V. Classe, Martin Tschavoll.

10. Stipendien.

Am Ende des Schuljahres standen 39 Schüler im Genusse eines Stipendiums; außerdem bezogen im I. Semester 59, im II. Semester 57 Schüler Antheile aus der Pfarrer Leonh. Fuetscher'schen Stiftung. Die Stipendien betrugen fl. 3731·59, die Bezüge aus der erwähnten Rente fl. 833; die Gesammtsumme dieser Genüsse beläuft sich auf fl. 4564·59.

V. Maturitätsprüfung.

a) Im Jahre 1895.

Die Zahl der Angemeldeten betrug 11. Die schriftliche Prüfung fand am 10., 11., 12., 14. und 15. Juni statt. Es unterzogen sich derselben 10 Abiturienten. Der mündlichen Prüfung, welche am 3. Juli unter dem Vorsitze des k. k. Landesschulinspectors Christian Schneller abgehalten wurde, unterzogen sich 8 Schüler. Davon wurden 3 für „reif“ erklärt, und 5 für „reif mit Auszeichnung“.

Verzeichnis der Abiturienten des Jahres 1895.

(* bedeutet „reif mit Auszeichnung".)

Namen der Abiturienten	Geburtsort	Geburtsjahr	Beruf
*Allgäuer Karl	Bregenz	1876	Technik
*Falkensteiner Peter . . .	Kitzbühel (Tirol)	1873	Medicin
*Gufler Josef	Meran	1872	Jus
*König Josef	Lustenau	1872	Philosophie
*Kuhn Johann	Meran	1874	Medicin
Lantschner Ludwig	Innsbruck	1874	Medicin
Mayer Johann	Nenzing	1870	Theologie
Prodinger Max	Fürstenfeld (Steiermark)	1874	Philosophie
Schwalt Peter	Tramin (Tirol)	1872	Medicin

b) Im Jahre 1896.

Zahl der Angemeldeten: 22, darunter 2 Externe.

Die schriftliche Prüfung fand am 2., 3., 5., 6. und 8. Juni statt.

Es unterzogen sich derselben 21 Abiturienten.

Der mündlichen Prüfung, welche am 6., 7. und 8. Juli unter dem Vorsitze des k. k. Landesschulinspectors Dr. Franz Kiechl abgehalten wurde, unterzogen sich 20 Abiturienten. Davon wurden 12 für »reif« erklärt und 5 (Büchel Johann von Nofels, Feurstein Franz von Bregenz, Siller Wilhelm von Aulendorf in Württemberg, Streng Georg von Bregenz, Ziegler Josef von Feldkirch) für »reif mit Auszeichnung«; 3 dürfen die Prüfung nach 2 Monaten aus einem Fache wiederholen.

Themen bei der schriftlichen Maturitätsprüfung.

Übersetzung aus dem Latein: Cicero, De Officiis, II. 7. 23—27 (bis Itaque illud. . . . .)

Aus der Deutschen Sprache:

„Ein Held, wer sein Leben Großem opfert,
Wer's für ein nichts vergeudet, ist ein Thor." Grillparzer.

(Begründet und dargelegt durch Beispiele aus der allgemeinen, insbesondere aber aus der vaterländischen Geschichte.)

Übersetzung aus dem Deutschen ins Latein: Ferd. Hand, Lateinisches Übungsbuch. 3. Aufl. Jena 1883. S. 21f: „Hannibal war . . . . . bezeichnen". (Der Feldherr Hannibal und der Philosoph Phormio, Nr. XII.)

Übersetzung aus dem Griechischen: Plato, Menexenos, cap. 10 u. 11: *„αἰτιασάμενος δὲ Δαρεῖος . . . . τοὺς βαρβάρους"*.

Mathematik: 1. Nach wie viel Jahren wird eine Schuld von 100.000 fl. bei 5% Zinseszins durch eine Annuität von 6000 fl. amortisiert? Wie groß ist dann noch der Schuldrest des letzten Jahres?

2. Die Höhe eines geraden Kegels sei in 3 gleiche Theile getheilt; durch den ersten Theilungspunkt von der Basis an wird ein Parallelschnitt gelegt, wie verhalten sich die Volumina des Ergänzungskegels und des Kegelstumpfes?
3. Gegeben sind drei Geraden durch ihre Gleichungen: $y = 3 - 2x$, $y = 1 + 2x$, $y = 4 - x$; wie groß ist das von diesen Geraden eingeschlossene Dreieck?

VI. Kirchen-Inventar.

Die Gymnasialkirche erhielt in diesem Schuljahr von verschiedenen großmüthigen Wohlthätern, vorab von Seiner bischöflichen Gnaden Dr. Johannes Zobl, Generalvicar für Vorarlberg in Feldkirch, diverse Paramente, Kirchenwäsche und andere Cultusgegenstände.

So wurde unter anderm das Inventar der Kirche bereichert um ein weißseidenes Messgewand, ein Rauchfass und Schiffchen, Ministranten-Chorröcke und Ministranten-Talare (roth, violett und schwarz), sechs Lampen für Kirchenbeleuchtung und andere Kirchengeräthschaften, mehrere Gegenstände wurden versilbert oder vergoldet u. a. m.

VII. Vermehrung der Lehrmittel.

A. Bibliothek.

I. Lehrerbibliothek.

a) Ankauf.

Grimm, deutsches Wörterbuch, Forts. — Staub-Tobler, Schweizer Idiotikon, Forts. — Bibliotheca philologica classica 1895. — Bronn, Classen und Ordnungen des Thierreiches, Forts. — Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Forts. — Neubauer-Divis, Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens 1896. — Gretschel-Bornemann, Jahrbuch der Erfindungen 1895. — Verordnungsblatt des k. k. Ministeriums f. Cultus und Unterricht 1895. — Regnard, oeuvres, 2 Bände. — Huber, österreichische Geschichte, 5. Band. — Hamerling: Germanenzug, Amor und Psyche, Ahasver in Rom, Homunculus, der König von Sion, Sinnen und Minnen, Letzte Grüße aus Stiftinghaus, Die 7 Todsünden. — Scheffel: Frau Aventiure, Bergpsalmen, Gaudeamus, Waldeinsamkeit, Hugideo, Aus Heimat und Fremde. — Lazarus, Das Leben der Seele, 3 Bände. — Müller Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft, 1. Band. — Schenkl, griechisch-deutsches Wörterbuch. — Marenzeller, Normalien f. Gymnasien und Realschulen. — Hoppe, Bilder zur Mythologie der Griechen und Römer. — Oels, Pflanzenphysiologische Versuche. — Moland, Theatre de Regnard. — Hammerstein, Winfried oder das soziale Wirken der Kirche. — Hammerstein, Edgar oder vom Atheismus zur vollen Wahrheit. — Spengel, Die Akteintheilung der Komödien des Plautus. — Die Fortsetzungen folgender Zeitschriften: Zeitschrift für österreichische Gymnasien. — Österreichische Mittelschule. — Mittheilungen des Instituts f. österreichische Geschichtsforschung. — Archiv der Mathematik und Physik.

b) Schenkung.

Im Auftrage des h. Ministeriums f. Cultus und Unterricht vom löblichen Schulbücherverlag in Wien übermittelt: Österreichisch-ungarische Revue, 18. und 19. Band.

Vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht: Österreichische botanische Zeitschrift.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften: Sitzungsberichte der philologisch-historischen Classe, Band 131, 132, 133 nebst dem Registerband zu den Bänden 121—130; der mathemathisch-naturwissenschaftlichen Classe: I., IIa, IIb., III. Abtheilung 1894 Nr. 8—10; Berichte über die Sitzungen im Jahre 1895 und 1896. — Verzeichnis der an die math.-naturwissenschaftliche Classe im Jahre 1894 gelangten periodischen Druckschriften; Archiv für österreichische Geschichte, Band 81, 2. Hälfte und Band 82, 1. und 2. Hälfte; Fontes rerum austriacarum, Band 48, 1. Hälfte.

Von der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmäler: Mittheilungen, XXI. Band, 3. u. 4. Heft, XXII. Band, 1. u. 2. Heft.

Vom Ferdinandeum in Innsbruck: Zeitschrift III. Folge, 39. Heft 1895.

Vom Museum in Bregenz: Rechenschaftsbericht 1894.

Von der löblichen Handels- und Gewerbekammer in Feldkirch: Die Protokolle der öffentlichen Sitzungen.

Vom akademischen Verlage in München: Hochschulnachrichten

Von der löblichen Verlagsbuchhandlung Tempsky in Wien: Reich, des Q. Rufus Curtius Geschichte Alexanders des Großen; Weidner, des Tacitus historische Schriften in Auswahl; Stowasser, lateinisch-deutsches Wörterbuch.

Von der löbl. Verlagsbuchhandlung Kleinmayer in Laibach: Supan, Lehrbuch der Geographie, 9. Auflage.

Von der löbl. Verlagsbuchhandlung Manz in Wien: Loserth, Leitfaden der allgemeinen Geschichte f. die untern Classen; Weingarten, Herr's Länder- und Völkerkunde.

Von einem Ungenannten: Wetzel, Gymnasium 13. Jahrgang; Wichner, Im Studierstädtlein.

Von Prof. v. Stadler: Arneth, Maria Theresia und Joseph II., ihre Correspondenz; Schneller, die Volksschule in Tirol; Bekk, William Shakespeare.

Von Prof. Kiechl: Stolz, Die zusammengesetzten Nomina in Homer und Hesiods Gedichten; Hunold: Haller Spaziergänge und Wache Träume.

Von Prof. Pischl: Sonnenburg, De Menaechmis Plautina retractata libellus.

c) Programmsammlung.

Durch Zuwachs von österreichischen und ausländischen Programmen stieg dieselbe auf 13,138 Stück.

2. Schülerbibliothek.

a) Ankauf.

Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Forts. — Kinkel, Otto der Schütz. — Scheffel, Der Trompeter von Säkkingen. — Wolff, Der Rattenfänger von Hameln und Der wilde Jäger. — Vosen, Das Christenthum und die Einsprüche seiner Gegner.

b) Schenkung.

Von den löbl. Verlagsbuchhandlungen in Wien: Braumüller 8, Manz 10, Mayer 4, Beermann und Altmann 11, Hölzl 3, Gerold 29, Hölder 8, Pichler's Wittwe und Sohn 2, Tempsky 35, zusammen 110 Schulbücher.

Von der Unterstützungscasse: 166 Schulbücher.

Von den Abiturienten Kuhn, Lantschner und Schwalt: eine Anzahl von Schulbüchern.

Von den Schülern Gorbach (III. Cl.), Beck (III. Cl.), Wild (III. Cl.), Eisenegger (III. Cl.), Müller (III. Cl.), Perathoner (V. Cl.), Rabeder (V. Cl.), Reiterer (VII. Cl.) ebenfalls.

Von einem Ungenannten: Pokorny, Pflanzenreich; Schmidt, lateinische Schulgrammatik; Hauler, lateinische Übungsaufgaben I., Schenkl, griechisches Elementarbuch; Hörmann, Wanderungen in Vorarlberg.

Von Prof. Kiechl: Močnik, Arithmetik für das Untergymnasium II. Abtheilung.

Von Prof. Fischer: Wieland, Oberon (Freytag's Schulausgabe).

Von Prof. Mendl: Kummer und Steyskal, deutsches Leseb. I. und IV. Bd.

Von Prof. Pischl: Gehlen und Schmidt, P. Ovidius Naso.

B. Geographie und Geschichte.

Physikalische Schulwandkarte der »Britischen Inseln« von Richard Kiepert.

Physikalische Schulwandkarte von »Scandinavien« von Richard Kiepert.

Physikalische Schulwandkarte von »Spanien und Portugal« von Richard Kiepert.

C. Naturwissenschaftliche Lehrmittel.

a) Physikalisches Cabinet.

a) Durch Ankauf.

Nadeln u. Schallplatten zum Grammophon. Wasserzersetzungsapparat. Eine Hittorf-Crookes'sche Röhre für Röntgen'sche Versuche. Photographie mittelst der Röntgen-Strahlen von Dr. J. M. Eder und E. Valenta. Eine Phosphorescenz-Röhre. Eine Tauchbatterie.

b) Durch Schenkung.

Eine Hittorf-Crookes'sche Röhre vom wissenschaftlichen Club von Vorarlberg. Eine Vacuum-Röhre, ein Kryptoskop, mehrere Originalaufnahmen durch Röntgen-Strahlen von Herrn Hans Staub, k. k. Finanz-Commissär.

b) Naturgeschichte.

I. Cabinet.

a) Durch Ankauf.

Entwicklung von Bombyx mori L. (Trockenpräparat) — Blütenmodell von Urtica dioica L. Teredo navalis L (Spirituspräparat), Rothkelchen (gestopft). Silber von Kongsberg, Schwefelkrystall, Galenit, Autimon, Anatomie von Unio margaritifer Betz. (Zoolog. Wandtafel von Prof. Dr. R. Leuckart.)

b) Durch Schenkung.

6 Stück größere Skeletbilder von Prof. v. Stadler — Tetrao urogallus L. vom Schüler Walser. — 2 St. Truthennencier vom Schüler Scheinert. — 2 St. Büffelhörner vom Schüler Schatzmann. — Rückenschild der Testudo graeca vom Schüler Getzner. — Pernis apivorus L vom Schüler Rabeder. — 5 St. Gips vom Schüler Pümpel Clemens. — Uhuei vom Schüler Rieder. — Mustela erminea vom Schüler Fritsch. Außerdem verschiedene kleinere Objecte vom Custos und verschiedenen Studierenden.

II. Botanischer Garten.

Durch Ankauf und Tausch wurden Sämereien, Freiland- und Warmhauspflanzen erworben, z. Th. durch d. Custos auf Excursionen herbeigeschafft, sowie die nöthigen Reparaturen am Glashause, Einfassungen, Brunnen, Etiquetten etc. vorgenommen.

D. Zeichnen.

Durch Ankauf.

Andêl, A., Das geometr. Ornament. 4. Auflage. — Várdai, S., Wandtafeln. — Orangenzweig (Gips). — Apfelzweig (Gips). — S. Antonius von Donatello (Gips).

E. Münzensammlung.

Ausgewählte Sammlung galvanoplastischer Abdrücke antiker Münzentypen (32 Stück), von Wilhelm Sturm, mit Erläuterungen von Kubitschek.

VIII. Unterstützungswesen.

Im Schuljahre 1895/96 bezogen 98 Schüler Stiftungsgenüsse in dem Gesammtbetrage von fl. 4564.59.

Bedürftige Studierende erhielten leihweise von der Anstalt Lehrbücher aus der Schülerbibliothek.

Der Bestand an Schulbüchern, die dem Unterstützungszwecke dienen, wurde durch Spenden der Verleger um 110 Bände vermehrt. Weitere 166 Bände wurden aus den Mitteln der von der löblichen Stadtvertretung 1893 ins Leben gerufenen Unterstützungscasse erworben. Lehrer und Schüler widmeten 55 Bände. In Folge des diesjährigen Zuwachses und nach Berücksichtigung des Abfalles ergibt sich ein Bestand von 1077 Schulbüchern, welche an unbemittelte Schüler abgegeben werden können.

Der Wohlthätigkeitssinn der Bewohner von Feldkirch und Umgebung bethätigte sich, getreu einer schönen, über zweihundert Jahre alten Tradition, zu Gunsten der unbemittelten Gymnasialschüler auch in diesem Schuljahre bei erhöhten Ansprüchen im großmüthigsten Maße. Vielen bedürftigen Studenten wurden Freitische, Monatsgelder und andere Wohlthaten zugewendet.

Eine Anzahl von Wohlthätern ließ die Gaben den Schülern durch die Unterstützungscasse des Gymnasiums zukommen. Wenn die Widmung unter Bezeichnung der zu bedenkenden Schüler erfolgte, so wurde genau nach der Anweisung der Wohlthäter vorgegangen,

Diese Vermittlung wird für die Zukunft auch weitern Wohlthäterkreisen vom Lehrkörper bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

Der Berichterstatter ist abermals in der angenehmen Lage, einen sehr dankenswerten Wohlthätigkeits-Act der Feldkircher Sparcasse zu verzeichnen. Der Ausschuss dieses um das k. k. Staatsgymnasium hochverdienten Institutes hat in der Sitzung vom 7. März d. J. beschlossen, den 1894 für die Unterstützungscasse votierten jährlichen Beitrag von 100 fl. auf 200 fl. zu erhöhen.

Es folgt nun ein gedrängter Ausweis über die Einnahmen und Ausgaben der Unterstützungscasse im Schuljahr 1895/96.

Einnahmen.

1.	Cassarest von 1894/95	fl.	307.70
2.	Von der Stadtgemeinde Feldkirch für 1896/97	„	100.—
3.	„ der Sparcasse der Stadt Feldkirch für 1896/97	„	200.—
4.	„ Hrn. A. v. Grabmayr, k. k. Kreisgerichtspräsident in Feldkirch	„	33.—
5.	„ Hrn. Arnold Ganahl, Bürgermeister in Feldkirch	„	78.—
6.	„ Frau Katharina Mutter in Feldkirch	„	120.—
7.	„ Hrn. Albert Getzner, Fabriksbesitzer in Feldkirch	„	50.—
8.	„ Hrn. Eugen Getzner, „ „ „	„	50.—
9.	„ „ Dr. Fr. v. Hepperger, k. k. Landesgerichtsrath in Feldkirch	„	20.—
10.	„ Hrn. Prof Franz Schneider, k. k. Bezirksschulinspector in Feldkirch	„	29.—
11.	„ Hrn. Prof. Jos. Kiechl in Feldkirch	„	10.—
12.	„ „ Prof. Kerer in Feldkirch	„	10.—
13.	„ Hrn. und Frau Keil in Feldkirch	„	5.—
14.	„ „ Lehner in Feldkirch	„	1.50
15.	„ ungenannten Spendern in Feldkirch Beträge von 44 fl., 41 fl. 20, 20 fl., 5 fl., 5 fl.	„	115 20
16.	„ Hrn. Karl Schöpfer, Magistratsofficial und Hausbesitzer in Innsbruck	„	10.—
17.	„ Hrn. k. k. Hofrath Hlawacek in Innsbruck	„	5.—
18.	„ „ k. k. Univ.-Prof. Semper „ „	„	5.—
19.	„ „ Architekt Musch in Meran	„	5.—
20.	„ Frau B. Holthöfer „ „	„	5.—
21.	Zinsen der Postsparcasse	„	14.70
22.	Ersatz für beschädigte Bücher	„	1.70
	zusammen	fl.	1175.80

Ausgaben.

1.	Monatsunterstützungen	fl.	424.—
2.	Außerordentliche Unterstützungen	„	57.60
3.	Anschaffung von Schulbüchern	„	175.95
4.	Für Kosttage	„	128.70
5.	Stempelgebüren	„	— 95
	zusammen	fl.	787.20
	Im Vergleiche mit den Einnahmen	„	1175.80
	verbleiben für das Schuljahr 1896/97	„	388.60

IX. Erlässe.

1. L.-S.-R. 6. September 1895 Z. 779: Die Theilnahme von Schülern an den k. k. Schützengesellschaften behufs Erlangung von Erleichterungen in der Erfüllung der Wehrpflicht wird unter gewissen Einschränkungen erlaubt.

2. L.-S.-R. 30. October 1895 Z. 1001: Es wird eröffnet, dass Seine Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht mit dem hohen Erlasse vom 14. October 1895 Z. 23,168 die Errichtung einer Parallelabtheilung der ersten Classe für das Schuljahr 1895/96 und die Anstellung eines Supplenten genehmigt hat.

3. L.-S.-R. 6. November 1895 Z. 1015: Zufolge hohen Minist.-Erl. wird auf die bei C. Graeser erscheinenden »Bilder zur Mythologie und Geschichte der Griechen und Römer, von Th. Hoppe« aufmerksam gemacht.

4. L.-S.-R. 26. November 1895 Z. 1109: Im Auftrage des k. k. Ministeriums wird mit entsprechenden Weisungen die von Dr. Adalbert v. Waltenhofen verfasste Schrift »Belehrung über die Vermeidung von Unglücksfällen durch die Elektricität und über die Hilfeleistung in solchen Fällen« mitgetheilt.

5. L.-S.-R. 14. December 1895 Z. 1169: Zur Deckung der Auslagen für die Einrichtung der Parallelabtheilung der ersten Classe wird der Betrag von fl. 160.67 angewiesen.

6. L.-S.-R. 22. December 1895 Z. 1185: Weisungen über die Vorlage der Gesuche von Lehrern der modernen Sprachen um Subventionen für Studienreisen in das Ausland.

7. Min.-Erl. 24. Februar 1896 Z. 1287: Publication eines neuen Verzeichnisses der für die österreichischen Mittelschulen zum Unterrichtsgebrauche allein zulässigen Lehrtexte und Lehrmittel.

8. Min.-Verordn. 9. März 1896 Z. 1966: Verfügungen betreffend die Maturitätsprüfung für Frauen. (Weibliche Candidaten, die sich dieser Prüfung unterziehen wollen, müssen das 18. Lebensjahr vollendet haben oder im betreffenden Kalenderjahre vollenden, den Gymnasialunterricht an einem Privatgymnasium oder als Privatistinnen eines öffentlichen Gymnasiums oder sonst unter geeigneter Anleitung genossen haben und um Zulassung zur Prüfung beim Landesschulrathe ansuchen.)

9. L.-S.-R. 19. März 1896 Z. 228: Eröffnung, dass dem Ausschusse der Feldkircher Sparcasse auf Grund des Sitzungsbeschlusses des k. k. Landesschulrathes vom 16. März d. J. für die Erhöhung des jährlichen Beitrages zu Gunsten der Unterstützungscasse des k. k. Staatsgymnasiums die volle dankende Anerkennung ausgesprochen wurde.

10. L.-S.-R. 21. März 1896 Z. 12: Mittheilung, dass das h. Ministerium einen Beitrag von 1070 fl. für ein neues Geläute in der Gymnasialkirche in Aussicht stellte.

11. L.-S.-R. 13. April 1896 Z. 296: Bekanntgabe des Minist.-Erl. vom 20. März 1896 Z. 1358 betreffend die Verleihung von Reisestipendien an Lehrer der naturwissenschaftlichen Fächer an den Mittelschulen.

12. L.-S.-R. 17. Mai 1896 Z. 398: Einige vom Lehrkörper beantragte Modificationen der Schulgesetze erhalten die Genehmigung.

13. L.-S.-R. 17. Mai 1896 Z. 417: Zufolge h. Minist.-Erl. wird der Lehrkörper auf die Publication »Schule und Jugendspiel. Leitfaden für Freunde des Jugendspieles und Spielleiter insbesondere, von L. Lechner« aufmerksam gemacht.

X. Chronik.

Vom 14.—17. September: Schülereinschreibung, Aufnahms-, Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen.

18. September: Anfang des Schuljahres mit dem heiligen Geistamte.

4. October und 19. November: Festgottesdienst zur Feier der Namenstage unseres Allerhöchsten Kaiserpaares.

11. November: Eröffnung der Parallelclasse Ib.

15. Februar: Semesterschluss.



Im ersten Semester beklagte die Anstalt das Hinscheiden von drei Schülern. Am 19. September starb zu Altenstadt der Schüler der VI. Classe, Karl Brunner, am 27. October in Feldkirch der Schüler der VI. Classe, Hermann Scheidle, und am 4. December in Feldkirch der Schüler der V. Classe, Leopold Perathoner, alle drei nach längerer Krankheit. Das Andenken der betrauerten Zöglinge ehrten die Mitschüler in pietätvoller Weise. Am 19. December wurde für die im Jahre 1895 verstorbenen Schüler der Anstalt in der Gymnasialkirche ein Requiem abgehalten.

19. Februar: Beginn des zweiten Semesters.

Vom 17. bis 21. März wurde die Lehranstalt durch den Herrn k. k. Landesschulinspector Christian Schneller einer eingehenden Visitation unterzogen und das Ergebnis der Inspection in einer am 21. März unter dem Vorsitze des Herrn Landesschulinspectors abgehaltenen Conferenz besprochen.

Am 25. März, dem Feste Mariæ Verkündignng, erwies der Hochwürdigste Bischof und Generalvicar Dr. Joh. Zobl der Anstalt die Gnade, beim Gymnasialgottesdienste die Predigt zu halten und eine feierliche Pontificalmesse zu celebrieren.

7. Mai: Ferialtag und Schülerausflüge.

Am 27. Mai nahmen der Lehrkörper und die Schüler am Trauergottesdienste für weiland Seine k. und k. Hoheit, den Durchlauchtigten Herrn **Erzherzog Karl Ludwig**, in der Pfarrkirche theil.

2., 3., 5., 6. und 8. Juni: Schriftliche Maturitätsprüfung.

24. Juni: Ferialtag und Sängerausflug nach Dornbirn.

6., 7. und 8. Juli: Mündliche Maturitätsprüfung.

Am 9. Juli beehrte Se. bischöfliche Gnaden Dr. Johannes Zobl die Anstalt mit seinem Besuche und inspicierte den Religionsunterricht in allen Classen.

Am 11. Juli besuchte Seine Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht **Dr. Paul Freiherr Gautsch von Frankenthurn** die Lehranstalt.

Aus diesem ebenso erfreulichen wie bedeutungsvollen Anlasse mussten die Schüler, obwohl der Samstag Nachmittag unterrichtsfrei ist, vor 2 Uhr sich im Gymnasium einfinden. Um 2¾ Uhr wurde Seine Excellenz vom Herrn k. k. Landesschulinspector Chr. Schneller und dem Director ehrerbietig empfangen. Der Herr Minister nahm hierauf in der Directionskanzlei die Vorstellung der Professoren entgegen, besichtigte die Sammlungen und begab sich in alle Classen, wo Hochderselbe verschiedene Fragen stellte und einzelne Schüler prüfen ließ. Nach beendetem Rundgange sprach Seine Excellenz im Conferenzzimmer dem versammelten Lehrkörper in sehr gütigen Worten die Anerkennung aus, sagte die kräftige Förderung des Feldkircher Gymnasiums zu und empfahl mit Nachdruck, auch der körperlichen Ausbildung der Jugend, namentlich den Schulspielen, wie bisher die gebürende Aufmerksamkeit zu schenken. Daran schloss sich der Besuch des Spielplatzes und des botanischen Gartens. Nach fast einstündigem Aufenthalte verließ der Herr Minister die Anstalt. Seine Excellenz war bei der Inspection des Gymnasiums begleitet vom k. k. Hofrathe Graf St. Julien-Wallsee, von den Herren Landesschulinspectoren Chr. Schneller und Dr. Kiechl und vom k. k. Bezirkscommissär Ritter von Zigau.

Am Schulgottesdienst und an den andern vorgeschriebenen Andachtsübungen nahmen die Schüler regelmäßig theil. Der Empfang der hl. Sacramente

erfolgte am 18. und 19. October, 13. und 14. December, 7. und 8. Februar, 27. und 28. März, 12. und 13. Juni. Auch den nichtobligatorischen religiösen Übungen — so dem in diesem Jahre für die Studierenden eingeführten Nachmittagsgottesdienste an Sonn- und Feiertagen in der Gymnasialkirche — wohnten die Schüler mit löblichem Eifer bei.

15. Juli: Schluss des Schuljahres mit feierlichem Dankamte in der Gymnasialkirche.

XI. Kundmachung bezüglich des nächsten Schuljahres 1896/97.

Die Einschreibung für das kommende Schuljahr, welches am 18. September mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet wird, beginnt am 14. September.

In Betreff der Aufnahme in die I. Classe gelten folgende Bestimmungen:

1. Jeder Schüler, welcher in die I. Classe aufgenommen zu werden wünscht, hat in Begleitung seines Vaters oder dessen Stellvertreters zu erscheinen und sich durch Tauf- oder Geburtsschein über das zurückgelegte 10. Lebensjahr auszuweisen.

2. Muss jeder Schüler, welcher aus der Volksschule austritt, um in eine Mittelschule einzutreten, als informierenden Beleg ein Schulzeugnis oder die Schulnachrichten mitbringen.

3. Muss sich der Knabe einer Aufnahmsprüfung unterziehen. Bei derselben hat er zu zeigen, dass er die aus der Religion in den ersten 4 Jahrescursen der Volksschule geforderten Kenntnisse inne habe, dass er im Lesen und Schreiben der Deutsch- und Lateinschrift geübt sei, dass er die Elemente der Formenlehre der deutschen Sprache kenne, dass er Fertigkeit im Analysieren einfach bekleideter Sätze habe, während von der Bekanntschaft mit den Regeln der Interpunction und ihrer richtigen Anwendung abgesehen wird, mit den Regeln der Orthographie vertraut sei, endlich dass er Übung in den vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen besitze.

Für diese Aufnahmsprüfung sind zwei Termine gestattet und zwar ist der erste auf den Tag des Schulschlusses, der zweite für das Schuljahr 1896/97 auf den 16. September d. J. festgesetzt. Die Anmeldung zum ersten Termine hat bis zum Tage des Schulschlusses, jene zum zweiten am 14. oder 15. September zu erfolgen.

Das Schulgeld beträgt für ein Semester 15 fl, die Aufnahmstaxe 2 fl. 10 kr. und der jährliche Lehrmittelbeitrag 1 fl.

Mittellose Schüler werden durch Abgabe von Lehrbüchern unterstützt und können von der Entrichtung des Schulgeldes befreit werden.

An alle Eltern und deren Stellvertreter ergeht das Ersuchen, öfter im Laufe des Jahres über Betragen, Fleiss und Fortgang der Schüler Erkundigungen einzuziehen. Nach dem h. Minist.-Erl. vom 2. Mai 1887 sind die in die Classenkataloge eingetragenen Noten den Eltern oder deren Stellvertretern auf Verlangen mitzutheilen.

Die Eltern auswärtiger Schüler werden ersucht, bei der Wahl der Unterkunft sich stets die Gewissheit zu verschaffen, dass die Quartiergeber bestrebt sind, die Schule zu unterstützen.



Am Schlusse dieses Jahresberichtes spricht die Direction der Gemeindevertretung und der Sparkasse von Feldkirch, allen Gönnern und Freunden der Lehranstalt, allen Wohlthätern der Schüler in Stadt und Land den wärmsten Dank aus und bittet um fernere Gewogenheit für die Staatsmittelschule unserer Stadt.

Feldkirch, am 15. Juli 1896.

Dr. Victor Perathoner,
k. k. Gymnasialdirector.

Schülerverzeichnis.

(Vor den Namen jener Schüler, welche die erste allgemeine Fortgangsclasse mit Vorzug erhalten haben, steht das Zeichen *, vor jenen der ausgetretenen **)

I. Classe A.

**Amann Pius, Sulz.
Antretter Johann, Bruck (Salzburg).
Arnegger Albin, Hohenweiler.
Arnold Friedrich, Feldkirch.
**Baldauf Martin, Thal.
Bertsch Josef, Frastanz.
**Bertschler Johann, Altenstadt.
*Breuss Andreas, Sulz.
Brugger Franz, Innsbruck.
Brunner Eduard, Feldkirch.
*Ellensohn Albert, Götzis.
Ender Alois, Feldkirch.
Eugling Karl, Tisis.
*Fenkart Otto, Hohenems.
*Fessler Alois, Hohenweiler.
Fink Georg, Riefensberg.
Flatz August, Schwarzach.
Fleisch Josef, Klaus.
Fritsch Georg, Übersaxen.
**Ganahl Anton, Silberthal.
*Gassner Hugo, Frastanz.
Getzner Otto, Feldkirch.
*Gut Ambros, Klaus.
Helbok Adolf, Hittisau.
Helbok Engelbert, Höchst.
**Hepberger Josef, Vandans.
Kappelsberger Albin, Felkirch.
Kappelsberger Victor, Feldkirch.
Keller Anton, Feldkirch.
*Knünz Martin, Röthis.
Lehr Wilhelm, Feldkirch.
*v. Leon Karl, Wilten (Tirol).
Loacker Josef, Tisis.
Madlener Ludwig, Feldkirch.
Mathis Anton, Feldkirch.
Matt Anton, Bregenz.
Mayer Ferdinand, Koblach.
Mayer Georg, Feldkirch.
Mayer Rudolf, Lindau.

I. Classe B.

Müller Erwin, Feldkirch.
Nesler David, Brand.
Neuner Karl, Bozen.
**Nocker Franz, Feldkirch.
Patscheider Karl, Innsbruck.
**Pfund Julius, Sonthofen (Bayern).
Prünster Josef, Frastanz.
Putzer Peter, Rodeneck (Tirol).
Pümpel Richard, Feldkirch.
Rauch Kunibert, Schlins.
Scheidle August, Feldkirch.
Scheyer Hermann, Götzis.
*Schneider Emil, Höchst.
Schneider Vital, Höchst.
Schranz Robert, Sterzing (Tirol).
*Summer Jakob, Klaus.
*Vonach Anton, Kennelbach.
Wagner Emil, Feldkirch.
*Weh Johann, Rail (Böhmen).
Weinzierl Ferdinand, Feldkirch.
*Welte Adolf, Frastanz.
*Widerin Ernst, Frastanz.
Wiederin Ferdinand, Altenstadt.
Zettler Erwin, Zell (Baden).
Zipper Josef, Feldkirch.

II. Classe.

Abbrederis Ferdinand, Rankweil.
Aberer Ferdinand, Hohenems.
*Beck Gottlieb, Frastanz.
*Bergmeister Hermann, Feldkirch.
**Biedermann Johann, Schellenberg (Liechtenstein.)
Briem Ludwig, Feldkirch.
Darthe Josef, Feldkirch.
Ebenhoch Rudolf, Stuttgart (Württ.)
Fink Anton, Lochau.
**Galehr Franz, Düns.
Gassner Andreas, Feldkirch.
*Gehrmann Ernst, Tisis.
Gorbach Gebhard, Hörbranz.
Grabher Bonifaz, Lustenau.
*Grass Christian, Bürs.
*Gstach Alois, Brederis.
Hofstätter Franz, Feldkirch.
Hrabie Otto, Feldkirch.
*Humpeler Alois, Schruns.
*Ihler Josef, Höchst.
*Juen Ferdin., Immenstadt (Bayern).
*Kilga Benjamin, Höchst.
Lamprecht Johann, St. Valentin (Niederösterr.)
*Lehr Gustav, Feldkirch.
Marte Anton, Feldkirch.
**Mathis Hermann, Hohenems.
Moosbrugger Wolfgang, Bizau.
Musch Bruno, Obermais (Tirol).
**Müller Hermann, Muntlix.
Niedrist Alfred, Feldkirch.
Nowotny Emanuel, Teplitz (Böhmen).
*Pezzei Anton, Feldkirch.
Pümpel Anton Feldkirch.
**Reiner Johann, Feldkirch.
Riccabona Ludwig, Bozen.
Rieder Hermann, Zams (Tirol).
*Sander Bruno, Wilten (Tirol).
Schatzmann Ernst, Feldkirch.
Scheinert Otto, Landeck (Tirol).
*Schönach Max, Feldkirch.
*Spörl Richard, Augsburg (Bayern).
Stauber Karl, Götzis.
Stoss Christian, Wien.
Tünkl Franz, Haus (Steiermark).
Walser Hermann, Tosters.
Widemann Arnold, Bruneck (Tirol).
Wieser Jacob, Frastanz.
Winter Rudolf, Feldkirch.
Zipper Anton, Feldkirch.
Zipper Edmund, Feldkirch.

III. Classe.

*Beck Wilhelm, Frastanz.
Briem Karl, Feldkirch.
Dorowin Franz, Wien.
Eisenegger Rudolf, Feldkirch.
Fessler Rudolf, Bregenz.
Fleisch Jakob, Altenstadt.
Fritz Otto, Bregenz.
Fürst Emil, Nenzing.
Gamohn Johann, Feldkirch.
Goldbacher Josef, Feldkirch.
Gorbach Josef, Fischen (Bayern).
Gross Josef, Lochau.
*Gsteu Gebhard, Tisis.
*Gunz Gebhard, Götzis.
Horinek Josef, Hall (Tirol).
*Hörburger Franz, Bregenz.
Leuprecht Rudolf, Lech (Tirol).
*Meusburger Josef, Au.
Murer Arthur, Feldkirch.
Müller Andreas, Feldkirch.
Müller Augustin, Fontanella.
Müller Hermann, Tisis.
Pezzei Karl, Feldkirch.
Pümpel Clemens, Feldkirch.
Pümpel Seraphin, Feldkirch.
*Rehm Anton, Großdorf.
Salzmann Hermann, Feldkirch.
Schatzmann Eugen, Feldkirch.
*Schneider Wilhelm, Hard.
Semper Gottfried, Innsbruck.
*Stadelmann Josef, Alberschwende.
Wagner Karl, Feldkirch.
Weinzierl Adolf, Feldkirch.
Wild Josef, Lingenau.
*Winter Nikolaus, Feldkirch.
**Zerbs Arthur, Bregenz.

IV. Classe.

*Allgäuer Emil, Bregenz.
Amman Franz, Altenstadt.
Bechtler Emmerich, Feldkirch.
Bereuter Anton, Alberschwende.
Bertel Otto, Rankweil.
Birnbaumer Rudolf, Feldkirch.
Buschauer Ferdinand, Altach.
Duelli Stephan, Schnifis.
*Dür Bernhard, Eichenberg.
Figl Alois, Balzers (Liechtenstein).
Gamperle Karl, Feldkirch.
Hoop Josef, Eschen (Liechtenstein).
Kemter Wolfgang, Dornbirn.
*Ludescher Josef, Kempten (Bayern).
Marte Alfons, Feldkirch.
Mösinger Hermann, Salzburg.
Neuner Hermann, Lana (Tirol).
Neyer Hermann, Bürserberg.
Pirker Paul, Bregenz.
Schlegel Otto, Bregenz.
*Vögel Josef, Sulzberg.
Wacker Franz, Bregenz.
Wiederin Hermann, Altenstadt.

V. Classe.

Bergmeister Gustav, Feldkirch.
*Bobleter Karl, Feldkirch.
Butz Andreas, Bludenz.
v. Cserny Alexander, Lemberg.
*Dietrich Theodor, Ober-Olang (Tirol).
*Drexel Goswin, Dornbirn.
Ebenhoch Ferdinand, Esslingen (Württ.).
Essig Anton, Feldkirch.
Fritsche Daniel, Satteins.
Grabher Anton, Lustenau.
Hirschbühl Oskar, Feldkirch.
Humpeler Rudolf, Bludenz.
Konzett Otto, Frastanz.
Linke Eugen, Kirchdrauf (Ungarn).
Mittelberger Josef, Götzis.
**Perathoner Leopold †, Feldkirch.
**Rabeder Heinrich, Innsbruck.
Radelherr August, Fiera de Primiero (Tirol).
**Regensburger Hermann, Landeck (Tirol).
*Schneider Anton, Egg.
Schreiber Martin, Altenstadt.
Tschanun Theodor, Gaschurn.
Tschavoll Martin, Satteins.
*Werndle Josef, Eben (Tirol).
Winder Alois, Dornbirn.
Wohlgenant Josef, Klaus.

VI. Classe.

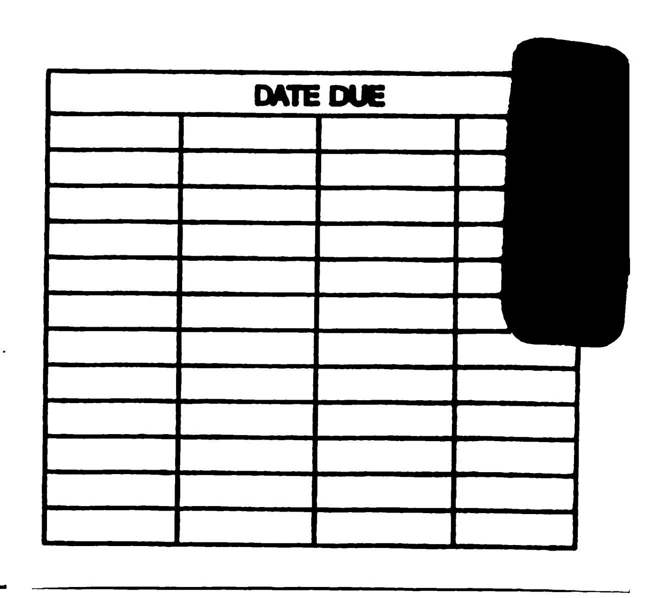
Aberer Johann, Schwarzenberg.
Beck Josef, Triesenberg (Liechtenstein).
Bosch Richard, Bregenz.
Eugling Max, Feldkirch.
Fink Josef, Egg.
Fussenegger Ferdinand, Feldkirch.
Grabherr Albin, Höchst.
*Hämmerle Hermann, Feldkirch.
Hopp Arthur, Innsbruck.
Kirchlechner Adolf, Untermais (Tirol).
Koch Heinrich, Langen.
Kohler Hippolyt, Monthey (Schweiz).
Müller Dominicus, Fontanella.
Müller Stephan, Blons.
Nussbaumer Josef, Sibratsgfäll.
Pezzei Josef, Feldkirch.
v. Rintelen Hermann, Rankweil.
**Scheidle Hermann †, Feldkirch.
Schöpfer Anton, Innsbruck.
Sick Engelbert, Bregenz.
Spiegel Ferdinand, Dornbirn.
*Stecher Othmar, Feldkirch.
*Sterzinger Othmar, Reutte (Tirol).
Uhl Walther, Wien.
Unterhuber Andreas, Lienz (Tirol).
Wagner Karl, Gmunden (O.-Österr.).
*Winkler Wilhelm, Götzis.

VII. Classe.

*Birnbaumer Max, Feldkirch.
*Burtscher Ludwig, Satteins.
Kappelsberger Arthur, Feldkirch.
**Marok Urban, Mauren (Liechtenstein).
Mayer Max, Lindau.
Mittelberger Hermann, Götzis.
Müller Eduard, Fontanella.
Ohnesorge Theodor, Innsbruck.
*Pezzei Emil, Feldkirch.
Rauch Johann, Nenzing.
**Reiterer Johann, Hafling (Tirol).
*Riccabona Gottfried, Pocking (Bayern).
Rief Ferdinand, Bludenz.
Spiegl Wilhelm, Hall (Tirol).
*Spörl Robert, Augsburg (Bayern).

VIII. Classe.

Brandauer Rupert, St. Johann i. P.
Bucher Adolf, Ruggel (Liechtenstein).
*Büchel Johann, Nofels.
Dorrer Max, Feldkirch.
*Feurstein Franz, Bregenz.
Fries Wilhelm, Feldkirch.
Gamperle Anton Feldkirch.
Hasler Albert, Feldkirch.
Hofbauer Ferdinand, Schruns.
Hörburger Josef, Bregenz.
Hörburger Julius, Dornbirn.
Lainer Max, St. Michael (Salzburg).
Müller Sebastian, Fontanella.
Radelherr Silvius, Fiera di Primiero (Tirol).
Rinderer Lorenz, Ludesch.
*Siller Wilhelm, Aulendorf (Württ.).
*Streng Georg, Bregenz.
Uhlik Hermann, Zizlau (O.-Österr.).
Uhlik Moriz, Traun (O.-Österr.).
*Ziegler Josef, Tisis.
Zumtobel Anton, Dornbirn.


DATE DUE

